



Stadtratssitzung

Donnerstag, 19. August 2010, 17.00 und 20.30 Uhr

Grossratssaal im Rathaus

Traktanden	Geschäfts- nummer
1. Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU); Ersatzwahl	---
2. Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 15 vom 27. Mai 2010, Nr. 16 vom 3. Juni 2010, Nr. 17 vom 10. Juni 2010, Nr. 18 vom 17. Juni 2010, Nr. 19 vom 24. Juni 2010 und Nr. 20. vom 1. Juli 2010)	---
3. Kleine Anfrage Jacqueline Gafner Wasem (FDP): Aufwertung des SRG-Standortes Bern: Wann wird das Hauptstadt-Studio Realität? (PRD: Tschäppät)	10.000167
4. Interpellation Manuel C. Widmer (GFL), Claude Grosjean (GLP), Martin Schneider (parteilos), Simon Glauser (SVP), Henri-Charles Beuchat (CVP), Bernhard Eicher (JF): Schluss mit lustig? Wie stellt sich die Stadt dazu, dass das Regierungsstatthalteramt das Nachtleben in der Hauptstadt abzuwürgen versucht? (SUE: Nause)	09.000344
5. Kleine Anfrage Jacqueline Gafner Wasem (FDP): Warten auf Godot im Bärengraben – und im BärenPark! (SUE: Nause)	10.000168
6. Motion Henri-Charles Beuchat (CVP): Das Bärenbad „Pedro“ zur Erinnerung an den letzten Graben-Bären (SUE: Nause)	09.000272
7. Interfraktionelle Motion BDP/CVP, GLP (Henri-Charles Beuchat, CVP / Jan Flückiger, GLP): In der Krise die berufliche Selbständigkeit unterstützen = Wirtschaftsförderung (SUE: Nause)	09.000237
8. Motion Henri-Charles Beuchat (CVP), Claudia Meier (BDP): Besser für den Tourismus – Besser fürs Gewerbe (SUE: Nause)	09.000298
9. Motion Henri-Charles Beuchat (CVP), Kurt Hirsbrunner (BDP): Biker-Polizisten für Bern (SUE: Nause)	09.000389
10. Postulat Fraktion BDP/CVP (Edith Leibundgut, CVP): Halloween darf nicht ausarten! (SUE: Nause)	09.000402
11. Interpellation Fraktion SVPplus (Peter Bühler, SVP): Sind dies die neusten Schildbürgerstreiche – Die Kantonspolizei verteilt Bussen an städtische Angestellte in Ausübung ihrer Arbeit?!? (SUE: Nause)	10.000025
12. Dringliche Motion Fraktion FDP (Mario Imhof, FDP): Neugestaltung Abgang Neuengass-Unterführung (FPI: Hayoz)	10.000144
13. Motion Erich Hess (JSVP): Keine weiteren Ausländer in der Stadtverwaltung (FPI: Hayoz)	10.000020
14. Postulat Luzius Theiler (GPB-DA): Für ein fünfjähriges Baumatorium im Schönberg-Park (FPI: Hayoz)	09.000443

15. Leistungsvertrag zwischen der Stadt Bern und der Stiftung Kornhausbibliotheken (KoB) für die Jahre 2011 bis 2014 (Abstimmungsbotschaft) (SBK: Jaisli / BSS: Olibet)	10.000149
16. Motion Fraktion FDP (Philippe Müller) vom 30. April 2009: Echte Gegenleistungen von Sozialhilfebeziehenden; Begründungsbericht (BSS: Olibet)	09.000182
17. Motion Fraktion FDP (Philippe Müller) vom 30. April 2009: Klare Weisung betreffend Sanktionen im Sozialdienst (Sanktionskatalog); Begründungsbericht (BSS: Olibet)	09.000185
18. Motion Fraktion FDP (Philippe Müller) vom 30. April 2009: Klare Weisung bei Missbrauchsverdacht im Sozialdienst; Begründungsbericht (BSS: Olibet)	09.000184
19. Motion Fraktion SVPplus (Ueli Jaisli/Thomas Weil, SVP): Gleichberechtigung bei der städtischen Subventionsvergabe: Die Wohn- und Obdachlosenhilfe wird – ausgerechnet vom RGM-Gemeinderat! – gegenüber anderen Institutionen massiv benachteiligt (BSS: Olibet)	09.000442
20. Postulat Fraktion SVP/JSVP (Simon Glauser, SVP) vom 24. Januar 2008: Freibad Marzili: Erweiterung mit abgetrenntem, beheiztem Schwimmbecken sowie sanfte Renovation des Freibades; Fristverlängerung (BSS: Olibet)	08.000048
21. Postulat Fraktion SP/JUSO (Beat Zobrist, SP): Zusätzliches Hallenbad anstelle schwach genutzter Eisflächen (BSS: Olibet)	10.000107
22. Postulat Fraktion GFL/EVP (Tania Espinoza Haller, GFL): Checkliste für Volksschulen in Bern bei Gefährdungsmeldungen (BSS: Olibet)	10.000033

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Protokoll Nr. 21	903
Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 18.55 Uhr	906
Mitteilungen des Präsidenten.....	907
Traktandenliste	907
1 Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU); Ersatzwahl	908
2 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 15 vom 27. Mai 2010, Nr. 16 vom 3. Juni 2010, Nr. 17 vom 10. Juni 2010, Nr. 18 vom 17. Juni 2010, Nr. 19 vom 24. Juni 2010 und Nr. 20. vom 1. Juli 2010).....	908
4 Interpellation Manuel C. Widmer (GFL), Claude Grosjean (GLP), Martin Schneider (parteilos), Simon Glauser (SVP), Henri-Charles Beuchat (CVP), Bernhard Eicher (JF): Schluss mit lustig? Wie stellt sich die Stadt dazu, dass das Regierungsverwaltung das Nachtleben in der Hauptstadt abzuwürgen versucht?.....	908
6 Motion Henri-Charles Beuchat (CVP): Das Bärenbad „Pedro“ zur Erinnerung an den letzten Graben-Bären.....	913
8 Motion Henri-Charles Beuchat (CVP), Claudia Meier (BDP): Besser für den Tourismus – Besser fürs Gewerbe (SUE: Nause).....	914
9 Motion Henri-Charles Beuchat (CVP), Kurt Hirsbrunner (BDP): Biker-Polizisten für Bern	926
10 Postulat Fraktion BDP/CVP (Edith Leibundgut, CVP): Halloween darf nicht ausarten!	928
11 Interpellation Fraktion SVPplus (Peter Bühler, SVP): Sind dies die neusten Schildbürgerstreiche – Die Kantonspolizei verteilt Bussen an städtische Angestellte in Ausübung ihrer Arbeit?!?.....	928

Mitteilungen des Präsidenten.....	928
Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 21.50 Uhr.....	929
12 Dringliche Motion Fraktion FDP (Mario Imhof, FDP): Neugestaltung Abgang Neuengass-Unterführung	930
13 Motion Erich Hess (JSVP): Keine weiteren Ausländer in der Stadtverwaltung	932
14 Postulat Luzius Theiler (GPB-DA): Für ein fünfjähriges Baumatorium im Schönberg-Park.....	933
15 Leistungsvertrag zwischen der Stadt Bern und der Stiftung Kornhausbibliotheken (KoB) für die Jahre 2011 bis 2014 (Abstimmungsbotschaft).....	934
16 Motion Fraktion FDP (Philippe Müller) vom 30. April 2009: Echte Gegenleistungen von Sozialhilfebeziehenden; Begründungsbericht	938
17 Motion Fraktion FDP (Philippe Müller) vom 30. April 2009: Klare Weisung betreffend Sanktionen im Sozialdienst (Sanktionskatalog); Begründungsbericht.....	938
18 Motion Fraktion FDP (Philippe Müller) vom 30. April 2009: Klare Weisung bei Missbrauchsverdacht im Sozialdienst; Begründungsbericht.....	938
19 Motion Fraktion SVPplus (Ueli Jaisli/Thomas Weil, SVP): Gleichberechtigung bei der städtischen Subventionsvergabe: Die Wohn- und Obdachlosenhilfe wird – ausgerechnet vom RGM-Gemeinderat! – gegenüber anderen Institutionen massiv benachteiligt	939
20 Postulat Fraktion SVP/JSVP (Simon Glauser, SVP) vom 24. Januar 2008: Freibad Marzili: Erweiterung mit abgetrenntem, beheiztem Schwimmbecken sowie sanfte Renovation des Freibades; Fristverlängerung	941
21 Postulat Fraktion SP/JUSO (Beat Zobrist, SP): Zusätzliches Hallenbad anstelle schwach genutzter Eisflächen (BSS: Olibet)	942
22 Postulat Fraktion GFL/EVP (Tania Espinoza, GFL): Checkliste für Volksschulen in Bern bei Gefährdungsmeldungen	942
Eingänge	944

Präsenzliste der Sitzung 17.00 bis 18.55 Uhr

Vorsitzend

Präsident Urs Frieden

Anwesend

Hans Peter Aeberhard	Beat Gubser	Halua Pinto de Magalhães
Peter Ammann	Leyla Gül	Pascal Rub
Cristina Anliker-Mansour	Lukas Gutzwiller	Rahel Ruch
Rania Bahnan Buechi	Erich J. Hess	Hasim Sancar
Vinzenz Bartlome	Kurt Hirsbrunner	Martin Schneider
Giovanna Battagliero	Jimmy Hofer	Silvia Schoch-Meyer
Henri-Charles Beuchat	Mario Imhof	Miriam Schwarz
Sonja Bietenhard	Ueli Jaisli	Yves Seydoux
Lea Bill	Dannie Jost	Tanja Sollberger
Manfred Blaser	Ruedi Keller	Hasim Sönmez
Peter Bühler	Daniel Klausner	Barbara Streit-Stettler
Rithy Chheng	Vania Kohli	Luzius Theiler
Conradin Conzetti	Michael Köpfli	Martin Trachsel
Bernhard Eicher	Peter Künzler	Gisela Vollmer
Susanne Elsener	Lea Kusano	Nicola von Greyerz
Tania Espinoza	Annette Lehmann	Tanja Walliser
Regula Fischer	Daniela Lutz-Beck	Thomas Weil
Judith Gasser	Martin Mäder	Béatrice Wertli
Jeannette Glauser	Corinne Mathieu	Manuel C. Widmer
Simon Glauser	Robert Meyer	Rolf Zbinden
Thomas Göttin	Christine Michel	Christoph Zimmerli
Claude Grosjean	Patrizia Mordini	Beat Zobrist
Guglielmo Grossi	Stéphanie Penher	

Entschuldigt

Kathrin Bertschy	Stefan Jordi	Philippe Müller
Dolores Dana	Edith Leibundgut	Aline Trede
Rudolf Friedli	Ursula Marti	Peter Wasserfallen
Jacqueline Gafner Wasem		

Vertretung Gemeinderat

Barbara Hayoz FPI	Reto Nause SUE	
-------------------	----------------	--

Entschuldigt

Alexander Tschäppät PRD	Edith Olibet BSS	Regula Rytz TVS
-------------------------	------------------	-----------------

Ratssekretariat

Bettina Kläy, Ratssekretärin
Christine Gyga Aglamaz,
Protokoll

Franck Brönnimann, Stv. Rats-
weibel
Hanni Reut, Telefondienst

Stadtkanzlei

Christa Hostettler, Vizestadt-
schreiberin

Mitteilungen des Präsidenten

Der Vorsitzende *Urs Frieden*: Herzlich willkommen zur ersten Sitzung nach der Sommerpause. Ich hoffe, Sie sind alle gut erholt und voller Tatendrang.

Besonders begrüsse ich heute zwei Personen: Bettina Kläy, die neue Leiterin des Ratssekretariats, die am 2. August offiziell ihre Arbeit aufgenommen hat. Herzlich willkommen, Bettina Kläy, und auf gute Zusammenarbeit. Weiter begrüsse ich Sonja Bietenhard. Sie ist in der BDP/CVP-Fraktion neue Stadträtin als Nachfolgerin von Claudia Meier. Sie hat Jahrgang 1957 und schloss an der Universität Bern mit Volkswirtschaft und Politologie ab. Derzeit ist sie freischaffende Beraterin für Verbandsmanagement und Public Affairs. Sie war bis anhin unter anderem bei der BLS, einem Verband für Telekommunikation, der Bundesverwaltung, im VBS und im EJPD. Sie ist seit der Gründung der BDP vor über zwei Jahren aktives BDP-Mitglied. Herzlich willkommen Sonja Bietenhard und einen guten Start in Ihr neues Amt als Stadträtin von Bern.

In der BDP/CVP-Fraktion gibt es bereits wieder einen neuen Rücktritt zu verzeichnen, nämlich den von Thomas Bürki. Ich lese sein Rücktrittsschreiben vor:

„Ich komme leider nicht umhin, Euch über meinen Rücktritt aus dem Stadtrat zu informieren. Meine persönlichen Lebensumstände haben sich in letzter Zeit stark verändert; in diesem Zusammenhang habe ich mich entschieden, meinen Wohnsitz nach Thun zu verlegen. Dadurch war mein Rücktritt vorgegeben. Ich konnte in der kurzen Zeit, während der ich Mitglied des Rates war, interessante Eindrücke gewinnen. Leider ist es mir nun nicht mehr möglich, diese zu vertiefen. Ich wünsche Euch allen viel Erfolg und Freude bei der Arbeit im Rat.“

Thomas Bürki ist leider heute Abend nicht mehr anwesend. Ich habe ihm bereits für seine Arbeit im Stadtrat gedankt. Die Nachfolge von Thomas Bürki ist noch unklar. Wie Sie wissen, ist die Wahlliste der BDP ausgeschöpft. Nun sind wir daran, jemanden aufzubieten.

Weiter gebe ich Ihnen den Antrag von Rolf Zbinden (PdA) bekannt. Er bittet Sie, heute Ihr Sitzungsgeld zugunsten der Überschwemmungsoffer in Pakistan zu spenden. Ich werde über diesen Antrag nicht abstimmen lassen. Ich erachte diese Idee als gut. Wer das Sitzungsgeld spenden will, kann sich hier an Franck Brönnimann wenden. Er hat eine Liste vorbereitet, worauf man visieren und mitteilen kann, ob man auf ein oder zwei Sitzungsgelder verzichten möchte. Anfangs nächste Sitzung werde ich kundtun, wie viel Geld zuhanden der Glückskette zusammengekommen ist. Besten Dank für Ihr Mitmachen und besten Dank an Rolf Zbinden für die gute Idee.

Traktandenliste

1. Die Traktanden 3 und 5, die beiden Kleinen Anfragen von Jacqueline Gafner Wasem, werden verschoben, da sie abwesend ist. Ich habe dies ausnahmsweise genehmigt, da sich niemand auf das Geschäft vorbereiten musste. Normalerweise werden die Geschäfte in solchen Fällen auf der Traktandenliste belassen.
2. Zudem haben die BDP/CVP-Fraktion und die GLP-Fraktion mitgeteilt, dass Traktandum 7, die Motion „In der Krise die berufliche Selbständigkeit unterstützen = Wirtschaftsförderung“, zurückgezogen ist.
3. Weiter schlage ich vor, die drei Begründungsberichte zum Sozialdienst, die Traktanden 16 bis 18, zusammenzunehmen und nur eine Diskussion zu führen.

1 Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU); Ersatzwahl

Der Stadtrat wählt für die zurücktretende Claudia Meier (BDP) in die Kommission für Finanzen, Sicherheit und Umwelt (FSU): Sonja Bietenhard (BDP).

2 Protokollgenehmigung (Protokoll Nr. 15 vom 27. Mai 2010, Nr. 16 vom 3. Juni 2010, Nr. 17 vom 10. Juni 2010, Nr. 18 vom 17. Juni 2010, Nr. 19 vom 24. Juni 2010 und Nr. 20. vom 1. Juli 2010)

Antrag Kathrin Bertschy (GLP)

zu Protokoll Nr. 20 | Stadtratssitzung, 1. Juli 2010, Traktandum 23, Interpellation Fraktion GLP (Kathrin Bertschy, GLP): *Ausnahmen bei Pfand- und Mehrweggeschirr an Veranstaltungen auf öffentlichem Grund?*; Geschäftsnummer 09.000428, Votum Kathrin Bertschy, Seite 900, zweite Zeile:

Mittlerweile ist zum Thema „~~Subvertrag~~ **Suppentag** und Ausnahmeregelungen vom Abfallreglement“ eine Motion eingereicht worden.

Beschluss

1. Der Stadtrat genehmigt die Protokolle Nr. 15 vom 27. Mai 2010, Nr. 16 vom 3. Juni 2010, Nr. 17 vom 10. Juni 2010, Nr. 18 vom 17. Juni 2010, Nr. 19 vom 24. Juni 2010.
2. Der Stadtrat bereinigt und genehmigt das Protokoll Nr. 20 vom 1. Juli 2010 gemäss Antrag Kathrin Bertschy (GLP).

- Traktandum 3 wird auf eine spätere Sitzung verschoben. -

4 Interpellation Manuel C. Widmer (GFL), Claude Grosjean (GLP), Martin Schneider (parteilos), Simon Glauser (SVP), Henri-Charles Beuchat (CVP), Bernhard Eicher (JF): Schluss mit lustig? Wie stellt sich die Stadt dazu, dass das Regierun- statthalteramt das Nachtleben in der Hauptstadt abzuwürgen versucht?

Geschäftsnummer 09.000344 / 10/017

- Der Stadtrat stimmt dem Antrag auf Diskussion zu (28 Ja, 25 Nein). -

Interpellant *Manuel C. Widmer* (GFL): Über das Nachtleben wird in der Stadt Bern nur dann gesprochen, wenn Probleme auftauchen. Wird über Kultur oder über Wirtschaftsfaktoren, über Arbeitsplätze oder über die Jugend diskutiert, ist es kein Thema. Das Nachtleben hat sich in der Stadt Bern in den letzten zehn Jahren extrem entwickelt. Die Anzahl Klubs und Bars, die etwas anbieten, hat sich erhöht. Das Nachtleben in der Stadt ist über die Stadt- oder sogar Kantonsgrenzen hinaus bekannt geworden. Es gibt Klubs und Bars, die von weit her besucht werden. Bis anhin hat die Politik nicht bemerkt, dass es auch ein Zugeständnis an ein Nachtleben braucht, an diese Form von Kultur, und in diesen Bereich auch investiert werden kann. Bei der Antwort des Gemeinderats auf unsere Fragen stören mich vorrangig zwei Punkte: Erstens ist die Antwort – wie auch das Nachtleben in der Stadt Bern – konzeptlos. Das Wort Konzept oder die Frage nach dem Konzept wird quasi nicht beantwortet. Und was mich noch mehr stört: Dort, wo die Fragen beantwortet werden, wird auf die Restriktionen der Bauordnung (BO 06) hingewiesen. Wie wenn es ein Konzept wäre, Klubs und Bars zu verbieten. Der Gemeinderat beweist mit seiner Antwort auch, dass er nicht hinter die Fassade der Probleme schauen will. Beispielsweise wenn er schreibt, es gäbe ausreichend Klubs mit Überzeitbewil-

lungen in der Stadt Bern, deshalb sehe er keinen Handlungsbedarf. Lieber Gemeinderat, es ging nie um die Anzahl Klubs mit Überzeitbewilligungen, sondern es geht um ganz andere, grundsätzlichere Fragen; nämlich, worunter leiden Klubs, Nachtschwärmerinnen, Anwohner, Sicherheitsorgane der Stadt? Wenn diese Fragen nicht angegangen werden und man nicht beginnt zusammenzuarbeiten, dann haben wir grössere Probleme als jenes, ob einige Klubs eine Überzeitbewilligung haben oder nicht.

Im Jahr 2000 hat es unter dem damaligen Baudirektor Alexander Tschäppät eine Arbeitsgruppe gegeben – auch damals tauchten Probleme mit dem Nachtleben auf –, die eine Art Strategie auszuarbeiten hatte. Beteiligt waren die Verwaltung, die Klubbesitzenden, die Nachtschwärmenden, die politisch interessierten Personen. Im Zug der damaligen Arbeit war man einen gewaltigen Schritt weiter, als man das heute ist. Damals wurde das Ziel formuliert, dass man in der Stadt Bern Zonen ausscheiden wolle, in denen das Nachtleben nicht nur toleriert, sondern die dafür bestimmt sein sollen und solche, bei denen es eher unerwünscht sei und die Wohnstadt Bern gefördert werden soll. Heute stehen wir vor der Situation, dass wir einerseits die Restriktionen in der Unteren Altstadt mit der Bauordnung 06 durchgesetzt haben und sich die Existenz für Klubs vom Zytglogge stadtabwärts daher schwieriger gestaltet. Gleichzeitig kämpfen alle Betriebe, die sich zwischen Zytglogge und Bahnhof befinden, also im damals formulierten Perimeter, mit dem Problem, dass sie trotz Bewilligung, trotz Abnahme durch die Lärmbehörde usw. stets wieder damit konfrontiert werden, dass Klagen gegen sie eingereicht und sie als Ruhestörer und Problemverursacher hingestellt werden. Dies liegt auch daran, dass die Stadt Bern punkto Nachtleben seit dieser Arbeitsgruppe keinen einzigen Schritt mehr unternommen hat. Man hat ein florierendes Nacht- und Kulturleben. Es gibt Zeitungen in Deutschland und Frankreich, die über gewisse Klubs in Bern hochlobend schreiben, weil wir hier Künstlerinnen und Künstler darbieten, die erst in vier oder fünf Jahren internationale Bekanntheit erlangen. Ein Beispiel wäre das Wasserwerk, das Künstlerinnen und Künstler, die heute Weltruhm geniessen, engagierte. Wenn die Stadt nicht aufs Nachtleben zugeht, gerät man irgendwann in die Situation, dass dieses nur noch als Problem betrachtet wird und gar nicht mehr als Teil einer Kultur oder selbst als Kultur verstanden werden kann oder will.

Weiter stehen wir vor der Situation, dass den Klubs gesagt wird, von Zytglogge bis Bahnhof sei ihr Betrieb in Ordnung. Aber jede Person, die neben einem Klub einzieht – sei sie nun von Rüfenacht oder anderswo –, wünscht sich dann in der Aarberggasse sofort Rüfenachter Ruheverhältnisse; das kann nicht die Idee sein, will man mindestens in einer oder zwei Gassen das Nachtleben hegen und pflegen. Ich spreche hier niemandem das Recht auf Ruhe in der Stadt ab. Ich spreche auch niemandem das Recht ab, dort zu wohnen, wo es ihm gefällt, und eine einigermaßen anständige Nachtruhe verbringen zu können. Aber wir stehen vor der Situation, dass weder die Klubs noch die Anwohnenden eine gewisse Rechtssicherheit haben. Ein Konzept würde dort Klarheit schaffen. Klarheit einerseits für die Anwohnenden. Wenn sie irgendwo hinziehen, wüssten sie, dass dort unter Umständen Lärmemissionen vorhanden sind. Gleichzeitig gäbe es Rechtssicherheit für die Klubbetreibenden, die nicht bei jeder neuzuziehenden Person Angst haben müssten, das ganze Verfahren von vorne aufrollen zu müssen oder jeden Abend eine Klage am Hals oder die Polizei im Haus zu haben, obwohl sie alle Richtlinien erfüllen.

Das Ziel dieser Fragestellung oder dieses Konzepts wäre gewesen, den Gemeinderat dazu zu bringen, mit allen Beteiligten – mit den Sicherheitsorganen, der Strassenreinigung, den Klubbetrieben, der Anwohnerschaft, den Nachtschwärmenden – wie im Jahr 2000 an einen Tisch zu sitzen, in der Absicht, Formen zu entwickeln, wie man zusammen eine gute Kultur entwickeln kann. Und nicht quasi ein Gegeneinander bestehen lässt, oder, wie es der Gemeinderat noch einfacher macht: Er schiebt schlicht die ganze Verantwortung auf das Regierungsstatthalteramt ab und sagt, das Thema liege nicht in seinem Bereich. Die ganze Nachtleben-Politik in der Stadt Bern gestaltet im Moment der Regierungsstatthalter. Der Gemeinde-

rat hält sich fein raus, damit er nicht in irgendein Fettnäpfchen tritt oder irgendjemandem etwas verspricht, das er dann noch halten müsste.

Zur Diskussion hat auch geführt, dass beispielsweise eine Regierungsstatthalterin, die drei Wochen vor ihrem Rücktritt ein Gutachten erstellen liess, das festgestellt hat, dass in der Stadt Bern bereits Lärmbelästigung vorliegen kann, wenn drei Personen miteinander unter den Lauben sprechen. Wenn das der Ansatzpunkt ist zu messen, wie ruhig es in einer Strasse sein darf, dann können wir die Stadt schliessen. Es kann natürlich nicht sein, dass jemand dauerhaft in seiner Ruhe gestört wird, Personen nicht schlafen können oder am Morgen in ihren Hauseingängen Urin und Abfall vorfinden. Dies sind Punkte, die mit einer guten Zusammenarbeit angegangen und für die sogar Lösungen gefunden werden können. Dazu ist jedoch ein Bekenntnis zum Nachtleben unerlässlich. Eigentlich habe ich auf die Interpellation ein Bekenntnis seitens des Gemeinderats erwartet, das lautet: Nachtleben ist für die Stadt Bern wichtig. Nachtleben „fägt“ in Bern. Wir wollen das Nachtleben pflegen und ihm eine Chance geben. Es soll nicht nur für die Stadt, sondern auch für die weitere Region ein gutes Vorbild sein.

Der Gemeinderat hat nicht eingelenkt und es leider verpasst, sowohl der Anwohnerschaft wie auch den eigenen Personen in der Verwaltung, den Klubbetrieben oder den Nachtschwärmenden eine gewisse Sicherheit oder irgendeinen Halt zu geben. Vor den Sommerferien haben wir eine gleichlautende Motion eingereicht, die verbindlich verlangt, dass sich der Gemeinderat des Nachtlebens endlich annehmen soll. In diesem Sinn und Geist wünsche ich vom Gemeinderat, dass er vielleicht bereits vor der Diskussion der Motion auf die betreffenden Personen zugeht und beispielsweise die Idee der Arbeitsgruppe aufnimmt. So könnten wir für die Stadt Bern endlich einen Weg finden, wie alle Beteiligten zusammen ein gutes, kulturell hochwertiges, wirtschaftlich leistungsfähiges und für alle tragbares Nachtleben entwickeln können.

Interpellant *Claude Grosjean* (GLP): Ich werde mich etwas kürzer fassen als mein Vorredner, haue aber in dieselbe Kerbe. Auch die GLP ist mit der Antwort des Gemeinderats nicht einverstanden. Für mich wurde das Unverständnis, das im Gemeinderat für die Situation des Nachtlebens vorherrscht, offensichtlich, als Stadtpräsident Alexander Tschäppät auf eine Nachfrage eines Journalisten sagte: „Ich bin kein Freund von noch mehr staatlicher Regulierung.“ Es geht hier nicht um noch mehr staatliche Regulierung, sondern es geht darum, wie wir die heutige Regulierung anwenden. Dies stellt man am besten so an, indem man zuerst einmal ein Konzept entwirft. Darin muss erwähnt sein, wo Nachtleben erwünscht ist und wo nicht. Dies hat beispielsweise einen Einfluss, wie bei Ermessen eine Regel anzuwenden ist; ob nun, wie dies bereits heute der Fall ist, in der Oberen Altstadt – Aarberggasse, Speichergasse – Nachtleben zugelassen oder sogar gefördert wird. Dann heisst das beispielsweise, sich mit Auflagen zurückzuhalten. Mir ist bekannt, dass einem Klub die Auflage gemacht wurde, er müsse ein Fumoir einbauen, wenn er nicht erst um 3.30 Uhr, sondern erst um 5 Uhr schliessen möchte. Die Klubs sind wirtschaftlich oft nicht in der Lage, solche Investitionen von mehreren 10 000 oder sogar mehreren 100 000 Franken zu tätigen. Dabei ist hervorzuheben, dass die Abluft in der Altstadt über die Dächer abgeführt werden muss und nicht aus dem Boden geblasen werden darf.

Ganz wichtig ist auch, dass die Behörden eine Gleichbehandlung der Betriebe anstreben. Lärmklagen sind nicht gleich Lärmklagen. Wenn man in der Unteren Altstadt eine Lärmklage hat, ist es meist eine anwohnende Person, die in ihrem Schlaf gestört ist. Trifft jedoch in der Oberen Altstadt eine Lärmklage ein, muss diese genauer betrachtet werden. Oft ist es die Konkurrenz und nicht der gestörte Anwohnende. Mir sind Fälle bekannt, wo jemand nicht bereit ist, eine angebotene Ersatz-Wohnung zu beziehen, um mit einer Einsprache eine weitere Überzeitbewilligung zu blockieren. Wenn ein bestimmter Perimeter für Nachtleben vorgesehen

ist, muss bei den Bewilligungen darauf geachtet werden, ob die Anliegen berechtigt sind oder ob sich jemand, wie beispielweise ein Konkurrent, dieser Instrumente missbräuchlich bedient. Andererseits ist die GLP klar der Meinung, dass die Untere Altstadt vermehrt zu schützen ist. Es gibt in der Unteren Altstadt nach wie vor Betriebe, die die Regeln nicht beachten. Es gibt dort zu wenige Betriebe, die verpflichtet werden, eine eigene Security auf die Strasse zu stellen. Es gibt in der Unteren Altstadt nach wie vor eine Form von Nachtleben, die für Bern und für die Anwohnenden wenig förderlich ist. Mir ist es ein Anliegen, dass man die beiden Gebiete Obere Altstadt, Untere Altstadt, auseinanderhält. Wie macht man das? Mit einem Konzept. Zudem kommt seitens der Klubbetriebe der Wunsch auf, mit den Behörden partnerschaftlicher zusammenarbeiten zu können. Die Behörden verstehen sich heute immer noch stark als Kontrollorgan der Klubs, das schaut, ob die Regeln eingehalten werden. Es wäre den Klubbetrieben gedient, wenn es nicht so sehr ein Kontrollieren wäre, sondern ein partnerschaftliches Zusammenarbeiten, das dann zu für beide Seiten sinnvollen Lösungen führte. Ein Nachtlebenkonzept hat zudem noch einen weiteren Vorteil. Es würde für verschiedenste Behörden, die bei derartig komplexen Verfahren beteiligt sind, als Orientierungshilfe dienen. So kann letztlich ein stimmiges Nachtleben in Bern stattfinden. Deshalb haben wir nun die Hoffnung auf die Motion gesetzt, die wir zusammen mit anderen eingereicht haben. Wir sind gespannt, wie der Gemeinderat darauf reagiert.

Fraktionserklärungen

Corinne Mathieu (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Es erstaunt ein wenig, dass die Interpellanten fast bei Adam und Eva beginnen, um ihr Unbehagen über das ihrer Ansicht nach überreglementierte Nachtleben in der Stadt auszudrücken. Auch finden wir den Ton der Interpellation nicht unbedingt konstruktiv.

In einem Punkt gehen wir aber mit den Interpellanten einig: Es kann nicht sein, dass das Regierungsstatthalteramt durch seine Bewilligungspraxis bestimmt, wie das Nachtleben in der Stadt aussehen soll. Der derzeitige Amtsinhaber liess sich aber mit einer entsprechenden Äusserung in der Presse zitieren, was wir als sehr unglücklich erachten. Noch unglücklicher aber war die Reaktion des Gemeinderats auf diese Äusserung – es gab nämlich gar keine.

Wir erachten die Antwort des Gemeinderats auf die Interpellation als ultradefensiv und sehr unbefriedigend. Wir sind der Ansicht, dass sich der Gemeinderat – trotz den Bestimmungen im kantonalen Gastgewerbegesetz – sehr wohl um das Nachtleben kümmern sollte. Aus diesem Grund hat die SP/JUSO-Fraktion vor den Sommerferien ein Postulat einreicht, in dem der Gemeinderat aufgefordert wird, ein Konzept für das Nachtleben in der Stadt auszuarbeiten, denn die Bauordnung, auf die in diesem Zusammenhang immer wieder hingewiesen wird, ist schlicht nicht ausreichend. Zudem ist es längst überfällig, eine Koordination zwischen Kantonspolizei, Gemeinderat und Regierungsstatthalteramt zu institutionalisieren, Mitberichte alleine reichen hierzu nicht aus.

Wir hoffen, dass der Gemeinderat im Interesse eines pulsierenden, sicheren und attraktiven Nachtlebens in der Stadt, das auf die Interessen aller Beteiligten Rücksicht nimmt, seine defensive Haltung aufgibt und aktiv wird.

Ich verzichte nun darauf, über unser Wunsch-Konzept zu diskutieren. Inhaltlich werden wir dies tun, wenn die Antwort auf unser Postulat und die Motion der jetzigen Interpellanten vorliegen.

Rahel Ruch (JA!) für die GB/JA!-Fraktion: Die Interpellanten nehmen ein Thema auf, das viele junge Personen in der Stadt bewegt. Wir begrüssen es, dass auch hier über das Nachtleben diskutiert wird. Die GB/JA!-Fraktion ist der Ansicht, dass es wichtig ist, das Nachtleben zu fördern und als Teil der Kultur zu betrachten. Es soll eine gute Balance zwischen den Anlie-

gen der Ausgehenden, der Lokalbetreibenden und der Anwohnenden gefunden werden. Die GB/JA!-Fraktion ist zwar der Meinung, dass die Interpellanten etwas weit gehen, wenn davon gesprochen wird, dass das Regierungsstatthalteramt das Nachtleben abwürgen wolle. Aber wir sind einverstanden mit den Interpellanten, dass es nicht angeht, Überzeitbewilligungen nur zu erteilen, um neue Auflagen anzuordnen, oder Klubs der Oberen Altstadt generell keine Überzeitbewilligung zu erteilen. Das Bedürfnis nach Ausgang ist vorhanden und sollte befriedigt werden; Bern ist immerhin die Hauptstadt. In den letzten Jahren hat sich auch einiges verändert. Heute beginnt das Nachtleben kaum vor Mitternacht und geht entsprechend länger. Die Stadt sollte solche Veränderungen nachvollziehen. Klar ist für uns, dass die Veranstaltungslokale Verantwortung beispielsweise für die Sicherheit oder den Dialog mit den Anwohnenden übernehmen müssen. Auch den Anwohnenden muss bewusst sein, dass die Altstadt punkto Ruhe nicht mit dem Kirchenfeldquartier vergleichbar ist. Es muss in dieser Hinsicht eine Toleranz vorhanden sein.

Die GB/JA!-Fraktion ist auch der Meinung, dass die Konflikte, die rund ums Nachtleben stets vorgebracht werden, also Lärmplagen, Sicherheitsprobleme etc., nicht in erster Linie über repressive Instrumente oder über Verbote geregelt werden sollen. Sehr viele Konflikte haben nicht nur mit den Öffnungs- und Schliessungszeiten zu tun. Es wäre angebracht, in diesem Bereich auch andere, kreativere und nachhaltigere Lösungen zu suchen, wie beispielsweise Präventionsprojekte, aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit, mehr Verantwortung für die Lokale und weitere Runde Tische und Gespräche. Wir sind der Meinung, dass ein Konzept für das Nachtleben mit einer klaren Strategie der Sache sicher dienlich wäre. Wir fordern den Gemeinderat aber auch auf, sich für andere Lösungen als für restriktive Öffnungs- oder Schliessungszeiten, einzusetzen.

Bernhard Eicher (JF) für die FDP-Fraktion: Ich möchte die Inhalte meiner Vorredner, die mit mir zusammen die Interpellation eingereicht haben, nicht wiederholen. Es ist ein logischer Konflikt. Auf der einen Seite sind die Anwohnenden, die Anspruch darauf haben, möglichst ruhig zu wohnen; auf der anderen Seite, wenn eine belebte Stadt gewünscht wird, muss man mögliche Lärmimmissionen auch in Kauf nehmen. In Bern ist das Ganze im Vergleich zu anderen Städten noch in zugespitzter Form vorhanden. Bern ist eine relativ kleine Stadt. Ein Grossteil des Ausgangslebens konzentriert sich in der Innenstadt, die auch sonst vielseitig genutzt wird. Es hat Geschäftsliegenschaften, Büroräumlichkeiten und auch Wohnliegenschaften. Deshalb gibt es in Bern einen Konflikt, den wir nie zu 100 Prozent lösen können.

Für uns sind insbesondere zwei Umstände stossend: Erstens die ehemalige Regierungstatthalterin, die relativ eigenmächtig gehandelt hat; beim aktuellen Regierungstatthalter ist noch nicht ganz klar, wie er sich stellen wird. Wie bereits erwähnt, hat das Regierungsstatthalteramt beispielsweise die Auflagen gemacht, dass man nur eine Überzeitbewilligung erhält, wenn Fumoirs vorhanden sind – diese Regelung ist ziemlich „bireweich“ und macht absolut keinen Sinn. Wir hatten vor ein bis zwei Jahren eine riesige Diskussion beim Gurtenfestival. Dies betrifft zwar die Gemeinde Köniz, aber letztlich ist es auch das Regierungsstatthalteramt, das x-mal Regelungen für diejenigen geändert hat, die bei der Talstation einen Betrieb aufbauen wollten – dies auch mit dem Argument, der Lärmpegel sei zu hoch. Jahrzehntlang war ein Betrieb möglich, und plötzlich nicht mehr; man hat die entsprechenden Unternehmungen vor grosse Probleme gestellt. Das Regierungsstatthalteramt denkt, es könne eine Gesetzeslücke oder Unsicherheiten ausnützen. Zweitens ist die Antwort des Gemeinderats stossend. Kurz zusammengefasst sagt er, er sei nicht zuständig und hätte dazu nicht viel zu sagen. Das ist doch sehr erstaunlich. Ansonsten, bei irgendwelchen Postulaten oder Interpellationsantworten, ist der Gemeinderat relativ schnell bereit, irgendwelche Konzeptchen zu erstellen. Hier ist dies nun nicht nötig. Der Gemeinderat ist auch schnell bereit, sich bei den entsprechenden Stellen einzusetzen und ganz gut zu schauen, dass es dann viel besser wird.

Hier ist es nun gerade nicht der Fall. Offensichtlich scheinen dem Gemeinderat dieser Konflikt und die Bewältigung dieses Konflikts ziemlich egal zu sein.

Ich kann mir eine Bemerkung zu den Vorrednerinnen und Vorredner aus dem links-grünen Lager nicht verkneifen, insbesondere auch zur GFL, die sich hier beklagt. Ich möchte hervorheben, dass es Ihre Regierungsstatthalterin gewesen ist. Sie haben sie unterstützt, damit sie gewählt wird. Wenn man solche Personen unterstützt, muss man damit rechnen, dass sie sich in bestimmten Bereichen nicht so liberal zeigen. Wenn jemand gewünscht wird, der eine liberale Ausgangsregelung möchte, wäre man beim Freisinn besser angesiedelt. Genau gleich verhält es sich mit dem Gemeinderat. Ist man enttäuscht von der Antwort des Gemeinderats und kritisiert, dass er sich zu wenig für die Problematik einsetze, müsste man sich überlegen, ob es nicht andere Köpfe bräuchte. Bald sind wieder Wahlen und Sie haben die Gelegenheit, sich dort zu verbessern.

Beschluss

Die Interpellanten sind mit der Antwort nicht zufrieden.

- Traktandum 5 wird auf eine spätere Sitzung verschoben. -

6 Motion Henri-Charles Beuchat (CVP): Das Bärenbad „Pedro“ zur Erinnerung an den letzten Graben-Bären

Geschäftsnummer 09.000272 / 09/468

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 16. Dezember 2009

Motionär *Henri-Charles Beuchat* (CVP): „Pedro“ war der letzte Bärengraben-Bär. Mit seinem Tod geht auch ein Stück Berner Geschichte zu Ende. Ich finde es sehr schade, wenn man sich über das Thema lustig macht. Der eine oder die andere wird sich sicher fragen, ob wir in der Stadt Bern keine anderen Probleme hätten. Ich habe nie etwas anderes behauptet. Eine liberal-soziale Politik, die sich auf „Familie, Arbeit und Sicherheit“ ausrichtet, muss auch eine Antwort auf bürgernahe Themen haben. Politik lebt davon, dass es im Stadtrat auch für einfachere Fragestellungen Platz hat. Es gibt ein afrikanisches Sprichwort, das heisst: „Die Wespe hat ihre Kraft vom Nest.“ Wenn unsere Parteibasis mit Ideen und Vorschlägen kommt, bringen wir sie in den Stadtrat ein, auch wenn es ein Bärenbad ist. Das damalige Ratssekretariat hat den Vorstoss geprüft und ist offensichtlich im Gegensatz zum Gemeinderat der Meinung, dass der Vorstoss motionswürdig ist. Sonst hätte nämlich das damalige Ratssekretariat diesen Vorstoss zurückgewiesen. „Pedro“ hat während 28 Jahren die Gäste aus dem In- und Ausland unterhalten. Am Schluss war er krank und musste eingeschlafert werden. Anders gesagt hat sich dieser Bär für die Stadt Bern aufgeopfert und sich verdient gemacht. Den Menschen setzt man stets sehr schnell ein Denkmal. Weshalb soll dies für ein Tier nicht gelten? Personen aus unserer Parteibasis sind der Ansicht, dass man „Pedro“ symbolisch für alle Bärengraben-Bären ein Andenken geben sollte. Wir sind der Meinung, dass das neue Bad im BärenPark deshalb als Bärenbad „Pedro“ beschriftet werden sollte. Mit dem BärenPark als Anziehungspunkt und mit einem guten Marketing könnten locker Sponsoren für diese Idee gefunden werden und es würde die Stadt Bern keinen einzigen Rappen kosten. Welche Signale der Ge-

meinderat mit seiner Antwort sendet, liegt letztlich in der Verantwortung des Gemeinderats. Ich bitte, den Vorstoss zu unterstützen.

Hasim Sançar (GB) für die GB/JA!-Fraktion: Wir werden beim nächsten Traktandum sehen, wie familienfreundlich Sie sind.

Nach einer langen und intensiven Auseinandersetzung mit der Motion konnte die GB/JA!-Fraktion endlich einen eindeutigen Entscheid fällen. Wir möchten uns beim Motionär für seine wertvolle Arbeit, die Recherchen und Informationen über Biographie, Migrationsgeschichte und über die gesundheitlichen Probleme, die zum Tod von Pedro geführt haben, ganz herzlich bedanken.

Allenfalls haben wir uns gefragt, warum diese wichtige Motion nicht dringlich eingereicht worden ist. Hier müssen wir feststellen, dass das Ratsbüro seine Aufgabe nicht wahrnimmt, wenn es eine so wichtige Motion nicht von sich aus dringlich deklariert, auch wenn der Motionär dies versehentlich nicht getan hat.

Die Bemerkung, dass die Motion so behandelt werden sollte, dass der Entscheid mit der Eröffnung des BärenParks erfolgen soll, ist durchaus berechtigt und müsste für rasches Handeln des Ratsbüros sorgen. Wir behalten uns das Recht vor, einen Antrag auf Änderung des Geschäftsreglements im Sinn dieser Bemerkung einzureichen.

Die Motion hat uns wieder vor Augen geführt, dass wir uns beim BärenPark mit lauter unwichtigen Themen wie Kostenüberschreitungen, Stadtbauten Bern, Folge- und Sicherheitskosten beschäftigen und solch wichtige Themen, wie sie die Motion aufgreift, vergessen. Die Motion kann auf unsere volle Unterstützung hoffen!

Beschluss

1. Der Motionär wandelt die Motion in ein Postulat um.
2. Der Stadtrat lehnt das Postulat ab (10 Ja, 48 Nein, 1 Enthaltung).

- Traktandum 7 wurde zurückgezogen. -

8 Motion Henri-Charles Beuchat (CVP), Claudia Meier (BDP): Besser für den Tourismus – Besser fürs Gewerbe (SUE: Nause)

Geschäftsnummer 09.000298 / 10/148

- Die Abstimmung erfolgt unter Namensaufruf. -

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion als Richtlinie erheblich zu erklären.

Bern, 5. Mai 2010

Motionär *Henri-Charles Beuchat* (CVP): „Come hungry. Leave happy“, so lautet ein Slogan einer Restaurantkette in Amerika. Bern ist Tourismusstadt, UNESCO-Weltkulturerbe und Bern ist happy. Es ist eine Schande, wenn unsere Gäste Bern hungrig verlassen. Es muss unser Ziel sein, die Ladenöffnungszeiten in der Unteren Altstadt attraktiver zu gestalten. Eben: „Come hungry. Leave happy“. Paris, London, Berlin, die meisten europäischen Städte sind nicht nur Anziehungspunkt aufgrund ihrer Museen, Architektur und Monumente, sondern auch aufgrund ihres Shopping-Angebots auch sonntags.

Der Vorsitzende Urs Frieden bittet, die Zwischenrufe zu unterlassen.

Ein Shopping-Angebot, das rund um die Uhr spürbar, verfügbar und erlebbar ist. Das eine ist ohne das andere unvollständig. Anders gesagt, Städtetourismus ist zwangsläufig stets auch Einkaufstourismus. Deshalb ist es richtig und wichtig, dass wir in den tourismusrelevanten Perimeter der Stadt Bern verstärkt Leben hineinbringen, damit man sich in der Stadt am Wochenende nicht total verlassen fühlt.

Was bezweckt der Vorstoss? Bern hat in den letzten Jahren stark an Attraktivität zugelegt und wird zunehmend zu einer äusserst beliebten Destination innerhalb Europas. Zum fünften Mal in Folge hat Bern im Jahr 2009 bei den Logiernächten einen Rekord aufgestellt. Ausländische Gäste sind fasziniert von den historischen Kulissen und Bern hat die längste geschützte Einkaufspromenade Europas. Das ist ein Potential, das ausgeschöpft werden muss. Wir müssen Arbeitsplätze schaffen, die aktuellen touristischen Angebote weiter ausbauen, die Stadt weiter entwickeln, die Logiernächte in den nächsten zehn Jahren verdoppeln, den Weekend-Tourismus in der Stadt Bern fördern, dafür sorgen, dass sich die Gäste wohl fühlen. „Come happy“ und nicht „leave hungry“. Der Gemeinderat hat dies erkannt. Er unterstützt deshalb den Vorstoss. Auch das beco (Berner Wirtschaft) kommt in seinem Positionspapier zum Schluss, dass die Einkaufsmöglichkeiten beschränkt und die Öffnungszeiten nicht gästege-recht sind. Es ist Halbzeit der Legislatur und die CVP hat ihren Wählerinnen und Wählern versprochen, dass sie sich für mehr Arbeitsplätze, für Familie und Sicherheit einsetzt. Einmal mehr macht sie dies mit einer konkreten Idee oder mit einem konkreten Vorstoss mit messbarem Ziel. Dieser Vorstoss rüttelt nicht an einem generellen Arbeitsverbot für Sonntage. Die Umsetzung der Forderungen nach erweiterten Ladenöffnungszeiten in einem ganz eng begrenzten Perimeter ist nüchtern betrachtet überhaupt kein Angriff auf irgendein Arbeitsverbot am Sonntag. Die Umsetzung dieses Vorstosses benachteiligt in dem Sinn auch keine Menschen. Flexible Arbeitszeiten entsprechen den heutigen Bedürfnissen der Berufstätigen. Wenn wir uns auf die Sachebene begeben und die Situation nüchtern analysieren, gibt es keine Argumente gegen erweiterte Ladenöffnungszeiten in der Unteren Altstadt. Ich bitte, den für die Stadt Bern wichtigen Vorstoss zu unterstützen.

Fraktionserklärungen

Christine Michel (GB) für die GB/JA!-Fraktion: Die Verkäuferinnen und Verkäufer sollen neu auch am Sonntag im Geschäft stehen. Dies fordert die Motion der CVP und der BDP. Was dies für das Familien- und Sozialleben der Betroffenen bedeutet, darüber steht im Vorstoss kein Wort. Einen solchen Vorstoss einzureichen ist starker Tabak seitens der sogenannten Familienpartei, die auch noch das Wort christlich im Namen führt. Man muss nicht christliche Werte vertreten, um zum Schluss zu kommen, dass eine totale Liberalisierung der Arbeits- und Öffnungszeiten, ein Shoppen rund um die Uhr als offenbar höchstes Konsumgut, einer Gesellschaft nicht gut tut. Eine Gesellschaft braucht auch soziale Rhythmen. Der Sonntag als Ruhe- und Familientag hat eine wichtige Funktion. Dies gilt auch für den Abend, für die Möglichkeit, am Vereinsleben teilzunehmen oder einen kulturellen Anlass zu besuchen. Natürlich entwickelt sich die Gesellschaft und eine Flexibilisierung der Arbeitszeiten gibt es auch in anderen Bereichen. Aber es bestehen ausreichend Einkaufsmöglichkeiten am Bahnhof, die diesen Bedürfnissen Rechnung tragen. Die meisten Angestellten im Detailhandel sind Frauen. Bereits heute kommen sie erst um 20 Uhr nach Hause und können gleich die Kinder zu Bett bringen. Die Verkäuferinnen würden sicher gerne der heutigen Beratung zuhören, wo es um ihre zukünftigen Arbeitsbedingungen geht, aber heute Abend ist Abendverkauf und sie müssen arbeiten. Vielleicht möchten sie im Stadtparlament auch gerne Politik machen. Dies ist mit diesen Ladenöffnungszeiten beinahe ein Ding der Unmöglichkeit.

Zudem wird hier auch nicht nur die Sicht der Konsumentinnen und Konsumenten vertreten. Die Gewerkschaft Unia hat die Betroffenen gefragt und uns die Resultate zugestellt. Nicht nur die Verkäuferinnen und Verkäufer lehnen die längeren Ladenöffnungszeiten ab, sondern auch über 75 Prozent der Ladenbesitzenden. Damit bestätigen sich Erfahrungen, die man bereits in früheren Debatten zu Sonntagsverkäufen gemacht hat. Auch die Ladenbesitzenden der meist kleinen und spezialisierten Geschäfte in der Altstadt wünschen keinen generellen Sonntagsverkauf. Zumindest möchten sie gemäss Umfrage nicht selber im Geschäft stehen. Sie könnten sich längere Öffnungszeiten auch nicht leisten, da der Umsatz nicht steigen würde. Die Kundschaft gibt ihr Geld nicht mehrere Male aus. Es schafft auch keine neuen Arbeitsplätze, es erhöht jedoch den Druck aufs Personal. Was steigt, ist der Konkurrenzdruck zwischen grösseren und kleineren Geschäften. Die grösseren können es sich eher leisten und wir hoffen nicht, dass mit dem im Vorstoss erwähnten Strukturwandel im Detailhandel die Geschäfte schliessen müssen. Der Titel des Vorstosses ist, wie die Umfrage deutlich zeigt, demnach falsch. Der Sonntagsverkauf ist für das Gewerbe nicht besser. Es ist auch nicht so, dass sich die meisten Verkäuferinnen und Verkäufer Teilzeit-Jobs oder flexibilisierte Nebenjobs wünschen. Dahinter steckt ein Bild, das der Realität nicht mehr entspricht. Und zwar das Bild, dass Frauen nur den Zuverdienst ans Familieneinkommen beitragen. Was sich Verkäuferinnen und Verkäufer wünschen, sind faire Löhne und planbare Arbeitszeiten, damit sie Beruf und Familienleben vereinbaren können. Die Stadt Bern ist eine lebenswerte und schöne Stadt, die auch für Touristinnen und Touristen attraktiv ist. Wenn wir die Altstadt zur Tourismuszone erklären, können wir gleich die ganze Schweiz zur Tourismuszone erklären. Aber auch die Untere Altstadt ist kein Freizeitpark. Hier wohnen und arbeiten Personen. Es ist wünschenswert, dass deren Zahl künftig noch steigt

Wir sind vom Gemeinderat sehr enttäuscht, dass er das vermeintliche Bedürfnis der Touristinnen und Touristen auf Einkaufen höher gewichtet als das Bedürfnis der Bevölkerung, die hier wohnt und arbeitet. Leider gibt es auch keinen dieser fortschrittlichen Gesamtarbeitsverträge im Detailhandel. Der Gemeinderat spricht von diesen als Voraussetzung. Gesamtarbeitsverträge stehen nicht in Aussicht. Die meisten Angestellten im Detailhandel, arbeiten sie nicht gerade bei Coop oder Migros, unterstehen keinem Gesamtarbeitsvertrag.

Zu guter Letzt werden die Gesetze auf Kantonsebene geändert. Wenn nun ein Gebiet zur Tourismuszone erklärt wird, gilt dies für die ganze Gemeinde Bern. Das Signal, welches das Berner Stadtparlament heute aussendet, ist ein wichtiges politisches Signal. Die GB/JA!-Fraktion bittet, die Motion abzulehnen.

Thomas Göttin (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Ich gehe manchmal auch am Sonntag ein Gipfeli, einen Liter Milch und eine Zeitung kaufen. Ich habe für alle Verständnis, die am Sonntag einkaufen möchten. Es gibt stets jemanden, der froh ist, wenn ein Geschäft geöffnet ist. Vielleicht brauche ich gerade am Samstagabend ein Sofa aus der Unteren Altstadt zu Hause. Oder wenn Sonntagnacht mein Auto kaputt geht, bin ich froh, wenn eine Garage geöffnet ist. Die SP stellt auch fest, dass sich die Lebensgewohnheiten ändern. Dem trägt die heutige Situation Rechnung. Kioske, kleine Geschäfte, Blumenläden, Bäckereien, Tante-Emma-Läden, Galerien können sonntags geöffnet werden. Geht man am Sonntag etwas einkaufen, ist dies bei weitem noch kein Grund, sich nicht gegen diese Art von Sonntagsgeschäften und längere Arbeitszeiten zu wehren. Denn Öffnungs- und Arbeitszeiten sind und bleiben Regeln, die die Gesellschaft etwas angehen. Wenn sich alle Partner, Arbeitnehmer, Arbeitnehmerorganisationen, Arbeitgeberinnen, vielleicht sogar die Anwohnenden einigen könnten, wie man es regeln möchte, ergäbe sich eine ganz andere Ausgangslage. Seit Jahren suchen die bürgerlichen Parteien, die bürgerlichen Mehrheiten der Parlamente, stets wieder Schlupflöcher in den Gesetzen, um längere Arbeits- und Öffnungszeiten durchzusetzen. Ich erinnere an die Kündigung des Internationalen Abkommens über den Arbeitsschutz der Internationalen Arbeitsor-

ganisation in den 90er-Jahren, damit der Bundesrat und das Parlament das Nachtarbeitsverbot der Frauen abschaffen. Es folgte das Eisenbahngesetz und nun sind es die Tourismusbestimmungen. Dies geschieht ohne Verhandlungen, gegen den Willen der Arbeitnehmenden, die sich dagegen ausgesprochen haben, manchmal sogar gegen den Willen der Ladenbesitzenden, die in Zugzwang geraten. Die Arbeitsbedingungen werden nicht verbessert, sondern verschlechtert. Die Menschen müssen tendenziell länger arbeiten, zu jeder Tages- und Nachtzeit. Wenn dies künftig die Norm wird, fallen auch Sonntags- und Nachtzuschläge weg und dies hat zusätzlichen Druck auf die Löhne zur Folge. Dazu kommt, dass die Mietzinse steigen, der Druck auf die Marge nimmt auch zu; und wo gibt man das weiter? Bei den Löhnen.

Ich teile keineswegs die Begeisterung des Gemeinderats, dass ein zukünftiges Shoppingerlebnis rund um die Uhr die Attraktivität von Bern besonders steigern würde. Der Gemeinderat ist in sich selber widersprüchlich. Er schreibt nämlich in seiner Antwort genau zwei Zeilen weiter unten, dass die Attraktivität von Bern bereits gestiegen sei – ohne permanentes Shopping notabene. Ich teile die Überzeugung der Initianten, wenn sie sagen, dass sich der Strukturwandel beschleunigen würde; das heisst, dass kleine einheimische Geschäfte schliessen müssten. Grosse, internationale Ketten würden profitieren. Wo ist das Ende? Weshalb nur in der Unteren Altstadt? In der Motion des Grossen Rats – und auf diese Ebene wird es kommen – ist bereits die Rede von der gesamten Altstadt. Bern würde sich von Thun, Biel oder Solothurn abheben. Für wie lange? – Die anderen würden nachziehen. Wie steht es mit den Ausenquartieren, wenn die Geschäfte geöffnet sind? Westside, Wankdorf? Wie steht es mit der Anlieferung, der Reinigung, der Produktion? Die SP lehnt diese Motion ab, im Wissen darum, dass viele Menschen am Sonntag zuweilen einkaufen gehen. Bei denjenigen von uns, die das Thema besonders hoch gewichten, gibt es vielleicht einzelne Enthaltungen. Aber auch im Wissen darum, dass die kleinen Geschäfte und Galerien bereits heute geöffnet sind und weil man den Arbeitnehmenden nicht einseitig weitere Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen aufzwingen möchte. Und weil das Schlupfloch, das man gefunden hat, derart gross und durchsichtig ist, dass weiteren Verlängerungen von Ladenöffnungszeiten ringsum Tür und Tor geöffnet werden.

Bernhard Eicher (JF) für die FDP-Fraktion: Die FDP-Fraktion stellt fest, dass es bei der ganzen Fragestellung drei Anspruchsgruppen gibt. Es gibt Konsumentinnen und Konsumenten, die den Anspruch haben, dann einkaufen zu können, wenn sie sich in der Stadt aufhalten. Thomas Göttin hat es angesprochen. Die Lebensumstände haben sich in den letzten Jahren oder sogar Jahrzehnten gewandelt. Die Menschen arbeiten länger, möchten auch abends und am Wochenende noch einkaufen gehen. Einkaufen hat sich auch zum Erlebnis entwickelt. Zweitens gibt es die Anspruchsgruppe der Gewerbebetriebe. Diese haben ein Interesse, dass sie ihr Geschäft dann öffnen können, wenn sie der Meinung sind, es rentiere oder sie könnten sich dadurch von der Konkurrenz abheben. Drittens gibt es die Anspruchsgruppe der Arbeitnehmenden, die klar ein Interesse daran haben, möglichst geregelte Arbeitszeiten haben. Die FDP-Fraktion kommt zum Schluss, dass vor allem aus Sicht der Konsumierenden und der Gewerbebetriebe liberale Öffnungszeiten längstens überfällig sind. Kaum vorstellbar: Der Staat schreibt den Gewerbebetrieben vor, wann sie ihre Geschäfte öffnen und schliessen sollen – ein völlig veralteter Zopf. Stellen Sie sich vor, dies wäre in irgendeiner anderen Branche der Fall. Beispielsweise müssten die Banken am Freitag um 17 Uhr schliessen oder ein Geschäft dürfte am Samstagnachmittag nicht mehr geöffnet sein.

Als Einwand gegen die Ladenöffnungszeiten werden oft die Arbeitnehmenden gebracht. Erstens stimmt die pauschale Darstellung nicht, dass es keine Personen gibt, die bereit wären, zu „Unzeiten“ am Abend oder am Wochenende zu arbeiten. Es gibt sehr viele Studierende, ich kenne solche persönlich, die froh sind, wenn sie einmal an einem Wochenende oder an

einem Abend arbeiten können, da sie sich tagsüber dem Studium widmen. Selbstverständlich gibt es auch Angestellte in Geschäften, die möglichst gerne geregelte Arbeitszeiten hätten, dies ist nicht bestritten. Zweitens ist der Arbeitnehmerschutz nicht über die Regelung der Ladenöffnungszeiten erfolgt, sondern über das nationale Arbeitsgesetz. Darin ist beispielsweise das Verbot der Sonntagsarbeit und der Nachtarbeit aufgeführt. Wir sind klar der Auffassung, die Arbeitnehmenden hätten einen Schutz verdient, aber der ist über das nationale Gesetz zu regeln. Nicht jede Branche soll Öffnungszeiten definieren können. Insofern sind wir klar der Meinung, dass bei den Ladenöffnungszeiten eine Liberalisierung notwendig ist. In dem Sinn unterstützen wir den Vorstoss. Was dagegen spräche, ist, dass man es über den „Trick“ Tourismusregion versuchen müsste. Aber letztlich bleibt uns im Moment nichts anderes übrig. Henri-Charles Beuchat hat völlig recht; es kann nicht sein, dass man sich in der Stadt aufhält und nicht mehr einkaufen kann. Bei einer Stadt, die sich gerne als Kultur- und Weltstadt feiern lässt, sollte man nicht plötzlich vor geschlossenen Ladentüren stehen. Insofern unterstützen wir den Vorstoss und hoffen, die SP sehe doch noch einmal ein, dass der Arbeitnehmerschutz übers Arbeitsgesetz und die entsprechenden Verordnungen funktionieren muss und nicht über einzelne Regelungen, die man für jede Branche separat erlassen will.

Claude Grosjean (GLP) für die GLP-Fraktion: Niemand muss; es geht darum, dass man kann, wenn man will. Genau das will diese Motion erreichen; dass man in der Unteren Altstadt die Geschäfte öffnen kann, falls man will. Ich verstehe die Gewerbebetriebe, wenn sie auf die Frage, ob sie gerne regelmässig Samstagabend und sonntags arbeiteten, zu 92 Prozent sagen, dass sie nicht geöffnet haben wollen. Da würde ich auch Nein sagen. Aber diejenigen, die das nicht wollen, können die Geschäfte geschlossen halten. Ich frage mich, ob wir mit der Berner Altstadt mit solchen Liberalisierungen so lange warten wollen, bis dann plötzlich Westside oder andere grosse Einkaufszentren sonntags offen sein dürfen, so wie man dies aus anderen Ländern kennt. Da möchte ich dann wieder das Lamentieren über solche Regelungen auf der anderen Seite hören. Weshalb nutzen wir nun die Chance nicht, preschen vor und sagen: Wir ermöglichen das einmal und schauen dann, was passiert.

Ich sehe auch gewisse Risiken. Am Kornhausplatz zog beispielsweise ein „Tourismuszubehörgeschäft“ ein, wo nervende kleine Hündchen davor sitzen und kläffen. Wenn es nur noch solche Geschäfte geben würde, wäre dann der Schuss nach hinten losgegangen. Ich bin zuversichtlich, dass auch andere Geschäfte einziehen würden.

Eine weitere Gefahr, die immer wieder erwähnt wird, ist der Einzug grosser Ketten. Die meisten grossen Ketten der Unteren Altstadt befinden sich nun weiter oben, wenn überhaupt noch in diesem Perimeter, weil einfach die Ladenlokale zu klein sind. Und ich bin durchaus der Meinung, dass der Heimatschutz dafür sorgen muss, dass keine Feuerwände herausgebrochen werden, um die Ladenlokale zu vergrössern, wie dies früher in der Marktgasse erlaubt war. Diese Gefahr scheint mir nicht allzu gross zu sein. Allgemein ist es nicht die Frage eines Gewerbegesetzes, ob Geschäfte offen sein dürfen oder nicht, dies ist völlig antiquiert. Es ist in meinen Augen auch ein Verstoss gegen die Wirtschaftsfreiheit. Es gibt Schutzbedürftige, nämlich das Personal, das ist unbestritten. Aber dies ist eine arbeitsrechtliche Frage. Die GLP hat gar kein Problem damit, über flankierende Massnahmen, über Arbeitszuschläge oder über Sonntagszuschläge zu diskutieren – aber nicht stets mit einem Verbot und mit der Einschränkung „Wehret den Anfängen“. Wir unterstützen diese Motion und bitten, dies uns gleichzutun.

Tania Espinoza (GFL) für die GFL/EVP-Fraktion: Die vorliegende Motion ist ein gutes Beispiel für einen weniger guten Vorstoss. Dies hat weniger mit dem Inhalt als mit den Formalien zu tun. Erstens behandeln wir einmal mehr einen Vorstoss, der zu einem kleinen Teil in der Zuständigkeit der Gemeinde liegt. Es ist wieder das alte Schwarz-Weiss-Spielchen, das gespielt wird. Die Gewerkschaften sehen – Danke für den Brief – den sozialen Frieden in der Welt

gefährdet, wenn man über die Lockerung der Ladenöffnungszeiten in Bern diskutiert. Kritische Stimmen zur Motion sind per se wirtschaftsfeindlich und man habe keine Ahnung von den Bedürfnissen der Bernerinnen und Berner. Genau diese Schwarz-Weiss-Malerei macht es so schwierig, guten Ideen zum Durchbruch zu verhelfen. Aus der Sicht der GFL/EVP-Fraktion gibt es durchaus Fragestellungen, die in diesem Themenkreis diskutiert werden und vielleicht sogar erneuert werden könnten; allerdings nicht in dieser globalen Form, wie es die vorliegende Motion fordert. Vielmehr könnte aus unserer Sicht darüber nachgedacht werden, wie kleine Geschäfte, die sich ganz klar aufs touristische Segment ausgerichtet haben, ihre Öffnungszeiten am Samstag und Sonntag bei Bedarf verlängern könnten.

Die GFL/EVP-Fraktion sagt zur Motion mehrheitlich Nein, weil sie ihr zu weit geht; insbesondere müssen wir endlich aufhören, über Vorstösse zu diskutieren und zu beschliessen, die nicht in unserer Zuständigkeit liegen. Einige werden der Motion dennoch zustimmen. Stimmen die im Brief genannten Zahlen der Unia, könnten nämlich die Öffnungszeiten freigegeben werden und es würde sich kaum etwas ändern, weil die Mehrheit der Gewerbebetriebe den Sonntag als nicht rentabel betrachtet und ihr Geschäft deshalb auch nicht öffnen würde.

Peter Bühler (SVP) für die SVPplus-Fraktion: Interessant ist, wo die Ansichten über den Sonntagsverkauf eingeholt werden: Man geht in die Altstadt zu den Geschäften, die am Sonntag nicht geöffnet sind. Ich habe es anders gemacht. Ich fragte beim Bahnhof und in Murten nach. Dort ist das Thema aus touristischen Gründen bekannt. Murten sagt beispielsweise klar, dass es die längeren Ladenöffnungszeiten früher auch abgelehnt hätte. Es hätte dem aber einmal eine Chance gegeben und nun verdiene man sonntags etwas. Es hätte vorerst einige Geschäfte gegeben, die etwas Mühe bekundeten, Personal zu finden. Dasselbe gilt für den Bahnhof Bern.

Wenn ein Gesetz durchgeboxt wird, bei dem jemand gezwungen wird, sein Geschäft zu öffnen und arbeiten zu gehen, und zwar so, wie es vorgegeben wird, ist das der eine Punkt. Wenn der Entscheid über die Öffnungszeiten jedoch bei den Gewerbebetrieben liegen würde und die Arbeitnehmenden entscheiden könnten, wann sie arbeiten möchten, dann sieht die Sache für unsere Fraktion anders aus. Deshalb sehen wir keinen Grund, gegen die Motion zu stimmen. Man kann Bern verbunkern, eine Mauer ringsum, und niemanden mehr hereinlassen. Aber überlegen Sie sich, was Tourismus bedeutet. Tourismus bedeutet nicht nur Freude an den Bergen und am Bundeshaus, sondern auch Devisen.

Einzelvoten

Rolf Zbinden (PdA): Da scheint wieder alles bestens aufeinander abgestimmt. Aber lassen wir uns auch bei diesem Vorstoss bitte keinen Bären aufbinden.

Die Fun-Offensive der CVP harmoniert bestens mit der Krämerlogik der BDP, der erfahrungsrésistente Wirtschaftsliberalismus des Freisinns mit dem Deregulierungsmantra der SVP. Und dann bräuchte es nur noch einige Spassgesellschaftsvögel aus den Reihen der GLP und GFL, und schon wären wir dem Traum des Gemeinderats von einer 24-Stunden-Stadt einen tüchtigen Schritt näher gerückt. Eine eindrückliche Front hat sich da formiert und ihr fröhliches Motto intoniert: Es lebe das Weltkulturerbe als Konsumpark!

Wo sind denn da eigentlich die moralgewandten und wortreichen Politikerinnen und -politiker der Mitte geblieben, wenn auf breiter Front der arbeitsfreie Sonntag angegriffen wird? Wenn auch der Samstagabend noch fallen soll? Wo sind sie geblieben? Unablässig tragen sie das Wort Familie auf den Lippen – und bieten Hand für eine enorme Ausweitung der Ladenöffnungszeiten: erst in der Unteren Altstadt, dann – da haben wir keine Illusionen – in der ganzen Altstadt, schliesslich in der ganzen Stadt! Aber so naiv kann doch niemand sein und die Konsequenzen für die Arbeitenden einfach übersehen!

Sie setzen sich ein für verbilligte Museums- und Theatereintritte für Familien – und recht haben Sie! Und wann geht es gemeinsam ins Museum, wann ins Hallenbad, wenn nicht am Wochenende? Weiss da die eine Hand nichts von der andern? Oder geht mit diesen Politikerinnen und Politikern einfach einmal die Ehrlichkeit durch und sie plaudern aus, welche Familie ihnen so sehr am Herzen liegt, was sie genau meinen, wenn sie vom Mittelstand reden? Wer aber eh schon bescheiden verdient, soll gefälligst ganz bescheiden seine Bedürfnisse aufs Business einstellen! Da hört dann der Fun endgültig auf! Bern ist mehr als ein Shoppyland. Bern ist aber auch mehr als ein Urlaubsresort – das brauche ich wohl niemandem hier drin zu erklären. Bern ist sehr viel mehr: nämlich in erster Linie eine lebendige Stadt mit all den unterschiedlichen Nutzungen und Ansprüchen und widersprüchlichen Ansichten und Ecken und Kanten, die eine Stadt eben von einem Freilichtmuseum unterscheidet. Bern lebt nicht vom Touristenbrot allein. Verkaufen Sie niemanden für blöd – auch die Touristinnen und Touristen nicht: Tun Sie nicht so, als wären das Kühe, die kalkulierbar und à discrétion gemolken werden können!

Wenn Ihnen ehrlich an einer lebendigen Stadt gelegen ist, dann sorgen Sie – mit Ihren Verbänden, mit dem Gewerbe, mit den Kapital- und Bodeneignern – dafür, dass der Verödung der Innenstadt endlich ein Riegel geschoben wird. Buchhandlungen zu Banken! Wenn das der letzte Schrei ist – dann gute Nacht. Man kann es auch im Sinn der Motion Strukturwandel nennen: „Der Strukturwandel im Detailhandel wird potenziell beschleunigt.“ Das heisst ausgedeutet: Verdrängung des Kleingewerbes, Kette um Kette um Kette, mehr vom überall Gleichen, einheitlicher Shopping-Brei. Eine echt geile „Strategie Bern 2020“.

Bleibt der letzte Trumpf: wie immer das Argument mit den Arbeitsplätzen. Wenn es aber um die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen geht, werden die Motionärinnen und Motionäre auf einmal ganz erstaunlich vorsichtig: Sie glauben mit einer schwachen Zunahme rechnen zu können. Man rechne mir das bitte einmal vor: Da werden Öffnungszeiten verlängert und da werden grosse Umsatzsteigerungen versprochen – und auf die Anzahl Stellen soll das fast keine Auswirkungen haben? Über die neuen und erweiterten Formen der Ausbeutung des betroffenen Verkaufspersonals, sagt das wirklich mehr aus als das unverbindliche „zudem“ des Gemeinderats über „fortschrittliche Gesamtarbeitsverträge“. Wir kennen nun die Fortschrittsvision der Motion, wir kennen den 24-Stunden-Stadt-Traum des Gemeinderats. Wir erkennen langsam die sozialen Kosten. Wir wissen, wer sie zu bezahlen hat. Diese Motion ist erst ein Anfang. Ihr Erfolg würde neue Gelüste wecken – noch unverschämtere. Helfen Sie, diesen frechen Angriff auf die Angestellten im Verkauf abzublocken. So oder so: Ihre Entscheidung wird nicht vergessen gehen!

Ruedi Keller (SP): Gerne möchte ich von den Motionärinnen und Motionären und vom Gemeinderat erfahren, was genau der Hintergrund dieser Motion ist. Wollen Sie, dass die Lebensmittelgeschäfte bis zu einer Fläche von 120 m² am Sonntag geöffnet sind? Das können sie bereits. Im kantonalen Gesetz über Handel und Gewerbe (HGG) ist dies so vorgesehen. Wollen Sie, dass Blumengeschäfte, Bäckereien, Konfiserien, Metzgereien und Milchhandlungen am Sonntag geöffnet sind? – Kein Problem, das Gesetz erlaubt es. Sollen Apotheken, Ausstellungen, Galerien am Sonntag geöffnet sein? – Ohne Probleme möglich, im HGG vorgesehen. Sollen Imbissstände geöffnet sein? – Diese fallen nicht unter dieses Gesetz. Kioske, Tankstellen-Shops, Milchannahmestellen und Videotheken haben kein Sonntagsöffnungsverbot, sondern sie dürfen täglich von 6 bis 22 Uhr geöffnet sein. Dies sind annähernd 80 bis 90 Prozent der Geschäfte, die es in der Unteren Altstadt gibt. Was wollen Sie noch mehr? Wollen Sie eventuell Artikel 19 des Arbeitsgesetzes abschaffen? Nämlich das Sonntagsarbeitsverbot? Ich habe den grossen Verdacht, dass es in diese Richtung geht. Es tut mir leid. Dann sind Sie hier am falschen Ort. Dafür gibt es nationale Parlamente. Wollen Sie, dass der Regierungsrat des Kantons Bern die Stadt zur Tourismuszone erklärt? Ist leider nicht möglich.

Das Gesetz ist hier ganz klar. Es besagt: „Es ist nur möglich, überwiegend vom Tourismus abhängige Gemeinden zur Tourismuszone zu erklären.“ Bern ist keine solche Gemeinde. Sie ist zum kleinsten Teil vom Tourismus abhängig. An Tourismusorten können übrigens Ladengeschäfte nicht nur am Sonntag offen sein, sondern täglich von 6 bis 22.30 Uhr abends. Ob die Einwohnerinnen und Einwohner der Altstadt das schätzen würden?

Übrigens, für die Bezeichnung von Tourismuszonen ist einzig der Regierungsrat zuständig. Und wir fordern ihn auf, das Gesetz in seinem Wortlaut durchzuführen und nichts anderes für die Altstadt von Bern zu bewilligen.

Wenn es sich so verhält, wie der Gemeinderat in seiner Antwort schreibt, dass zuerst die Arbeitsverhältnisse und die Arbeitsbedingungen gut geregelt werden sollen, dann können wir alle schwarz werden. Niemand im Kanton Bern fühlt sich zuständig für die Arbeitsbedingungen der im Detailhandel Angestellten – ausgenommen natürlich die beiden Grossverteiler Coop und Migros. Weder die KMUs noch ein Verband fühlt sich zuständig. So soll der Gemeinderat das durchführen; dann wird es nie dazu kommen.

Die meisten Geschäfte der Unteren Altstadt, die geöffnet sein könnten, sind heute geschlossen, wie übrigens auch die Mehrheit der Restaurants. Die drei offenen reichen offensichtlich nicht. Aber der Gemeinderat ist nicht einmal fähig, dafür zu sorgen, dass vermehrt Restaurants geöffnet werden, damit man auch etwas essen kann – was vielleicht wichtiger ist als ein Andenken von Bern.

Wenn Bernhard Eicher sagt, es gäbe sonst keine Vorschriften, wann man arbeiten dürfe und wann nicht, dann nimmt er es mit der Wahrheit ziemlich ungenau. Es gibt in sämtlichen Bereichen Vorschriften, wann man arbeiten darf und wann nicht. Es gibt sogar die Vorschrift, dass man vor hohen Feiertagen spätestens um 17 Uhr die Arbeit niederlegen muss. Es gibt für alle Industrie- und Wirtschaftsbetriebe Vorschriften, wann sie geschlossen sein müssen. Wer etwas anderes behauptet, ist einfach „näb de Schue“ oder er weiss es nicht. Dasselbe gilt übrigens über den Motionär. Ich würde ihm empfehlen, wieder einmal ins Ausland zu reisen. Wahrscheinlich war er bereits seit langem nicht mehr in Paris oder in Berlin. An beiden Orten dürfen die Geschäfte am Sonntag nicht geöffnet werden, mit Ausnahme von kleinen Geschäften und einigen Exoten in Paris, wie Inder und Türken oder der Trödlermarkt an der Porte des Lilas.

Es gibt kein europäisches Land, in dem die Geschäfte am Sonntag unbeschränkt geöffnet sein dürfen. – Es gibt eines, aber ich sage nicht welches. Dies müssen Sie selber herausfinden. Zwar sind dort die Geschäfte am Sonntag nicht geöffnet, ausser während der Weihnachtszeit und ausser die linken Buchhandlungen; aber diese haben Viertage-Woche, dann ist es rentabel und fürs Personal akzeptabel.

Genau so wenig, wie es jeder einzelnen Person freigestellt ist, ob sie etwas einhalten will oder nicht, genau so wenig kann man nun einfach davon ausgehen, dass man das Gesetz über Handel und Gewerbe (HGG) nicht einhalten muss. Deshalb bitte ich dringend, die Motion abzulehnen.

Barbara Streit-Stettler (EVP): Mir ist auch bewusst, dass die Touristinnen und Touristen ganz andere Bedürfnisse haben als die übrige Bevölkerung. Ich habe dies wieder einmal persönlich erleben können, als ich diesen Sommer mit meiner 15-jährigen Tochter in Paris war.

Auch uns ist klar, dass der BärenPark nicht das ist, was der Bärengraben einmal war und vielmehr Tourismus anzieht. Wir finden dies erfreulich. Dennoch befürchtet die EVP, dass die Stossrichtung des Vorstosses die Grenze nicht nur für den Tourismus, sondern auch für die übrige Bevölkerung aufweicht – dies wurde bereits sehr ausführlich dargelegt –, wenn die Öffnungszeiten in einem ganzen Perimeter ausgedehnt werden sollen. Dies ist nicht nur zugunsten des Tourismus, sondern auch gegen die Bevölkerung, die hier wohnt und arbeitet. Zusätzlich besteht die Gefahr, dass man in den angrenzenden Gebieten dieses Perimeters

beginnt, mit Ungerechtigkeit und Ungleichheit zu argumentieren, um auch dort die Öffnungszeiten auszudehnen. Aber vielleicht ist dies auch die Absicht der Motionärinnen und Motionäre, wie dies zuvor Ruedi Keller angesprochen hat.

Ich frage mich, ob man nicht bereits innerhalb der bestehenden Gesetzgebung Verbesserungen für den Tourismus erreichen könnte, vor allem beim BärenPark. Eine Idee wäre, die beiden Kioske entweder zu vergrössern oder durch einen dritten Kiosk zu ergänzen, denn diese können lange Öffnungszeiten haben. Eventuell könnte man auch den Shop vergrössern, der sehr beliebt ist, wie ich festgestellt habe. Weiter könnten die Ladenfläche und/oder das Sortiment vergrössert werden. Ich und grossmehrheitlich auch die GFL/EVP-Fraktion werden die Motion ablehnen. Dies wollte ich noch ausdrücklich an die Adresse von Rolf Zbinden vermerken.

Erich J. Hess (JSVP): „Glaub keiner Umfrage, die du nicht selber gefälscht hast!“ Ich denke, nach diesem Motto müssen wir diese Umfrage der Unia einstufen. Die Gewerkschaften wollen sich wieder im vermeintlichen Interesse der Arbeitnehmenden einsetzen. Es ist jedoch so, dass sie sich wieder einmal ins eigene Fleisch schneiden und gegen die Arbeitnehmerschaft votieren. Es entstehen mehr Arbeitsplätze, wenn die Geschäfte länger geöffnet sind. Die Arbeitnehmenden können nicht noch mehr arbeiten. Alles ist mehr oder weniger geregelt. Die Arbeitszeiten, der Lohn via Gesamtarbeitsvertrag etc.

Zum Sonntag: Ich persönlich bin der Ansicht, dass nicht alle Geschäfte am Sonntag geöffnet sein müssen. Der Sonntag ist für die Familie da. Dies ist vielerorts der einzige Tag, wo die Familie zusammen sein kann. Es geht hier nicht um ein Sonntagsverkaufsverbot in der ganzen Stadt, sondern nur um einen kleinen Teil. Dem können wir im Interesse des Tourismus gut zustimmen. Wenn Sie sehen, welche Menschenmassen Sonntag für Sonntag vom Bahnhof in die Altstadt bis in den Bärengaben pilgern und nirgends ein Souvenir kaufen können, ist das schade. Ich habe im Grossen Rat eine Motion eingereicht, die die Erweiterung der Ladenöffnungszeiten fordert. Der Sonntag ist dabei ausgeschlossen. Die vorliegende Motion ist jedoch eine gute Ergänzung, dass sonntags dort, wo nötig, die Geschäfte geöffnet werden können. Ich bitte die Gewerkschaften, ihre Position noch einmal zu überdenken, denn es braucht mehr Arbeitskräfte. Wenn es mehr Arbeitskräfte braucht, gibt es weniger Arbeitslose. Aber dann können die Gewerkschaften nicht mehr existieren, wenn sie sich nicht für die sogenannten Arbeitslosen einsetzen können.

Jimmy Hofer (parteilos): Ich stelle fest, dass da zwei Welten aufeinanderprallen. Aber ich bin erstaunt, dass von der linken, atheistischen Seite der Sonntag derart hochgehalten wird. Ich begreife schon lange nicht mehr, dass dieser Sonntag überhaupt noch ein heiliger Feiertag ist. Jeder Wochentag ist mir genau gleich heilig und wichtig wie dieser Sonntag. In einer aufgeschlossenen freien Gesellschaft noch von diesem Sonntag zu sprechen und darauf zu pochen, ist bereits etwas pervers oder abartig. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Sonntagsarbeit am Montag kompensiert werden kann. Wie schön ist es für einen Vater oder eine Mutter, einmal an einem Montag oder Dienstag, wenn alle Betriebe geöffnet sind, mit den Kindern durch die Geschäfte zu schlendern.

Immer dann, wenn man Zeit hätte mit der Familie in der Stadt, sind alle Betriebe geschlossen. Weshalb ist dieser Sonntag so wichtig? Man kann doch einfach sagen: Wir haben zwei Tage in der Woche frei.

Zum Grundsätzlichen: Ich bin auch der Meinung, dass man bei einer Stadt in der Grösse von Bern nicht einfach sagen kann, unsere Gemeinde sei tourismusabhängig. Vielleicht funktioniert das bei Murten. Selbstverständlich ist die Stadt Bern nicht vom Tourismus abhängig. Aber die Untere Altstadt, um die es geht, ist sehr wohl vom Tourismus abhängig. Ich kann auch begründen, weshalb keine Restaurants geöffnet sind: Weil auch die Geschäfte ge-

geschlossen sind. Das eine zieht das andere nach. Dürfen nun die Geschäfte allmählich öffnen, werden die Menschen langsam auf den Geschmack kommen und von auswärts nach Bern reisen. Sie betrachten den BärenPark und den neuen Zaun, schlendern vielleicht noch die Gasse hoch, und plötzlich stellen sie fest, dass die Geschäfte offen sind. Vielleicht gehen sie noch Mittag essen oder nehmen ein Zvieri.

Es geht natürlich nicht um Arbeitsplätze. Die Unia muss sich nun nicht gross herausstellen. Es geht um Nischenarbeitsplätze, wie ich sie auch anbiete. Diese Personen erscheinen in keiner Statistik. Ob diese wegfallen oder existieren, bemerkt nicht einmal die Unia. Es geht um Personen, die vielleicht einmal im Monat einen Sonntagnachmittag arbeiten können. Das ist sehr wichtig. Bereits mit dem Rauchverbot hat man dies wegdiskutiert. Aber die ersten, die darunter gelitten haben, waren die Nischenarbeitsplätze. Dadurch, dass ein Geschäft am Sonntag geöffnet ist, kann jemand ein- oder zweimal die Woche arbeiten.

Bern hat eine Grösse, die man nicht einfach global betrachten darf, sondern punktuell betrachten muss. Der BärenPark und die Untere Altstadt sind nun endgültig durch das UNESCO-Kulturerbe als Museum deklariert – dies ist leider so. Mit dem müssen wir nun umgehen können und schauen, dass wir das Beste daraus machen. Um die Untere Altstadt vom Zytglogge abwärts zu beleben und attraktiver zu gestalten – nicht nur am Sonntag, sondern auch unter der Woche –, wäre die Motion das Richtige.

Motionär Henri-Charles Beuchat (CVP): Ruedi Keller, Sie haben gefragt, was die Absicht der Motionäre sei? Sie möchten, dass sich der Gast hier wohlfühlt. Ich stimme Ihnen zu, ich bin weniger in Paris, sondern eher in Übersee. Ich bin aber auch in Grindelwald; und dort funktioniert die Idee perfekt. Ich danke der SP für die sachliche und inhaltliche Auseinandersetzung. Ich verstehe auch, dass hier ein Spannungsfeld entsteht und dass die Gewerkschaft eine solche Fragestellung aus einer anderen Perspektive betrachtet als vielleicht ein Motionär.

Etwas enttäuscht bin ich im Zusammenhang mit dieser Umfrage. Sie erscheint mir ein bisschen wie ein Parteiengutachten. Es hätte vielleicht auch die Möglichkeit bestanden, dass man die Motionäre in die Umfrage miteinbezogen hätte. So kann man gar nicht Stellung nehmen. Ich kenne weder die Fragestellungen noch die Hintergründe, noch weiss ich, wer angeschrieben wurde. Dies verunmöglicht es, hier Stellung zu beziehen. Weiter gibt es eine Ebene, auf die ich eigentlich nicht eingehen wollte, die ich dennoch ansprechen muss, weil sie hier erwähnt wurde. Ich bin vom GB sehr enttäuscht, dass es auf die religiöse Ebene zielt. Wenn ich Moslem oder Buddhist wäre, würden es alle tunlichst vermeiden, irgendeinen meiner Vorstösse in den Zusammenhang mit meiner Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft zu bringen. Ob ich Mitglied der Halli-Galli-Partei bin oder Mitglied der CVP tut bei dieser Frage nichts zur Sache. Wenn einzelne versuchen, auch in Leserbriefen, eine Kausalität in diese Richtung herzustellen, dann ist das unfair. Es sind programmatische und inhaltliche Fragen, die wir hier diskutieren müssen und nicht die Frage, ob der Henri-Charles Beuchat an einen Gott von Markt und Wirtschaft glaubt oder an einen Gott von Jesus Christus.

Regula Fischer (GPB-DA): Ich hatte keine Absicht, mich zu diesem Thema zu äussern, weil es mir zu unwichtig war. Es liegt auch nicht im Kompetenzbereich der Stadt. Ein zweites Argument gegen die Motion: Die Möglichkeit für einzelne Geschäfte, am Sonntag zu öffnen, besteht sehr wohl, sie wird jedoch nicht wahrgenommen. Und dies kann auch nicht erzwungen werden. Drittens, wenn man damit Tourismusförderung betreiben will, ist dies eine absolute Lächerlichkeit. Paris versuchte auch, mit Shoppingförderung Tourismusförderung zu betreiben, als es als Kulturstadt und als touristische Stadt an Bedeutung verlor. Ich habe das Ganze in dem Jahr verfolgt, als ich mich in Paris aufhielt und habe letztlich wahrgenommen, dass die Idee des Shoppings als Tourismusförderung nicht funktioniert hat. In Anbetracht dessen würde ich die Stadt eher animieren, wieder vermehrt in die Kulturförderung zu inves-

tieren, um attraktiver zu werden. Vielleicht wäre es sinnvoll, wenn sich einzelne Personen von jener Seite dort besser informieren würden, was andere Städte mit diesem falschen Konzept bereits erlebt haben.

Ruedi Keller (SP): Henri-Charles Beuchat, ich kann Ihnen genau sagen, wer befragt wurde. Es waren 403 Verkäuferinnen, 109 Filialeleiterinnen und -leiter sowie 27 Geschäftsinhaber in der Altstadt. Sie sind leider nicht unter diesen, sonst hätten wir Sie auch befragt. 281 Geschäfte wurden besucht. Wenn das nicht ausreicht!

Die Umfrage beim City-Verband hat wie folgt funktioniert: Sämtliche Mitglieder erhielten eine Mail. Geantwortet haben 20. Zehn Mitglieder haben geschrieben, sie könnten sich vorstellen, am Sonntag ihr Geschäft zu öffnen. Der Gemeinderat nimmt das nun als Indiz, dass man am Sonntag die Geschäfte öffnen soll.

Hasim Sancar (GB): Henri-Charles Beuchat, Sie haben mich im Zusammenhang mit der Religion auch erwähnt. Aber wenn eine Partei in ihrem Namen diese Etikette hat, dann kann ich diese Partei und die Mitglieder dieser Partei mit der Tatsache konfrontieren, dass ihre Forderung mit der Ideologie nicht übereinstimmt. Sie haben einmal hier im Saal das Bettelverbot erwähnt; dieses würde mit Ihrer christlichen Einstellung nicht übereinstimmen.

Oder es verhält sich so, wie wenn ich als Grüner und Linker jeden Tag mit einem Porsche an die Rathausgasse fahren würde. Da würden Sie wahrscheinlich auch auf meine Parteizugehörigkeit hinweisen.

Direktor SUE *Reto Nause*: Bern ist in den letzten Jahren touristisch von der Nationalliga B in die Nationalliga A aufgestiegen. Dies veranschaulicht die Logiernächtestatistik. Im Jahr 1999 gab es 497 000 Logiernächte, im letzten Jahr waren es über 681 000. Damit ist die Stadt Bern touristisch weit bedeutender als viele Kurorte im Oberland. Der Tourismus ist eine weltweit boomende, beschäftigungsintensive Branche. Das vor allem auch in Segmenten, wo wir heute mehr und neue Arbeitsplätze dringend nötig hätten. Der Tourismus ist auch eine Branche, die Teilzeitarbeit fördert und ermöglicht. Auch das ist ein positiver Impuls für die Beschäftigung. Die Mehrheit der Gäste, die nach Bern kommen, stammt aus dem Ausland. Was suchen sie? Man weiss heute, dass der City-Tourismus neben der Kulisse, die interessant sein muss – und das ist das UNESCO-Weltkulturerbe –, und neben der Kultur, die man sucht, vorab ein Shopping-Tourismus ist. Die Gäste shoppen und flanieren in den Strassen. Unsere Gäste sind sich aus anderen Hauptstädten andere Öffnungszeiten gewohnt. Das wissen wir aus Gästebefragungen, die Bern-Tourismus durchgeführt hat. Dies war stets wieder einer der Kritikpunkte an die Stadt Bern, dass es keine offenen Geschäfte gibt.

Wenn wir nun nicht nur in der Nationalliga A mitspielen wollen, sondern auch den Sprung in die Champions League wagen möchten – und das möchte der Gemeinderat, der wohlverstanden in diesen politischen Mehrheiten existiert, wie Sie sie kennen, also kein urbürgerlicher Gemeinderat ist – und touristisch das Potential unserer Stadt nutzen und ausbauen wollen, dann braucht es offene Geschäfte im touristischen Kernbereich dieser Stadt. Und dieser liegt zwischen dem Zytgloggeturm und dem BärenPark, namentlich die Kram- und die Gerechtigkeitsgasse. Es ist nicht die ganze und auch nicht die halbe Stadt, und es sind auch keine zusätzlichen Seitengassen. Ich weiss nicht, wer wann das letzte Mal an einem Sonntag durch die Kram- und die Gerechtigkeitsgasse marschiert ist. Aber im letzten Jahr hat sich etwas ganz massiv verändert. Wir haben den BärenPark eröffnet. Der BärenPark wird im ersten Betriebsjahr rund 2 Mio. Besucherinnen und Besucher zählen können. Die Untere Altstadt, die Kram- und die Gerechtigkeitsgasse sind sonntags voll von Menschen. Sie stehen mitunter etwas verloren da, schauen sich ein bisschen um und stehen vor verschlossenen Türen. Wenn wir von diesen Touristinnen und Touristen sprechen, ist es richtig, was Sie zuvor ge-

sagt haben: Man kann den Franken nicht zweimal ausgeben. Aber nehmen Sie bitte zur Kenntnis, Bern ist derart erfolgreich, dass mehr und neue Besucherinnen und Besucher in unsere Stadt gekommen sind, die den Franken hier ausgeben könnten. Bei einer Annahme der Motion würden die Regierung und das Parlament der Stadt Bern ein deutliches Zeichen setzen. Die Regierung hat dieses Zeichen bereits gesetzt. Aber auch bei einer Annahme sind wir nicht am Ziel. Es wurde erwähnt, dass die gesamte Materie der Ladenöffnungszeiten eigentlich im kantonalen Recht geregelt sei und die Stadt Bern im Gesetz über Handel und Gewerbe nicht integral als Tourismusgemeinde auf diese Liste aufgenommen werden könne. Deshalb bräuchte es eine kantonale Gesetzesrevision, die es ermöglichte, auch nur touristische Kernbereiche einzelner Gemeinden und nicht ganze Gemeinden als Tourismuszone bezeichnen zu können. So könnten Kram- und Gerechtigkeitsgasse in die entsprechende Verordnung aufgenommen werden und sonntags könnten ihre Geschäfte geöffnet werden. Wird die Motion abgelehnt, laufen wir Gefahr, dass auf kantonaler Ebene gesagt wird, es gebe für eine entsprechende Gesetzesänderung keine Legitimation. Offensichtlich ist man sich in der Stadt Bern überhaupt nicht einig und möchte nicht unbedingt, dass die Geschäfte in der Kram- und Gerechtigkeitsgasse geöffnet werden. Damit wäre das Projekt ziemlich sicher vom Tisch. Wir haben heute sehr wohl eine Entscheidung zu treffen, der Auswirkung und Ausstrahlung hat und auf kantonaler Ebene mit Sicherheit zur Kenntnis genommen wird. Deshalb beantragt der Gemeinderat, diese Motion als Richtlinie erheblich zu erklären. Ich danke für die Unterstützung.

Beschluss

Der Stadtrat lehnt die Motion ab (27 Ja, 33 Nein, 6 Enthaltungen).

Die Abstimmung erfolgt unter Namensaufruf (Abst .Nr: 19.08.2010-18:44 - 100).

Mit Ja stimmen: Aeberhard Hanspeter FDP, Ammann Peter GLP, Beuchat Henri-Charles CVP, Bietenhard Sonja BDP, Blaser Manfred SVP, Bühler Peter SVP, Eicher Bernhard JF, Glauser Simon SVP, Grosjean Claude parteilos, Hess Erich J. JSVP, Hirsbrunner Kurt BDP, Hofer Jimmy parteilos, Imhof Mario FDP, Jaisli Ueli SVP, Jost Dannie FDP, Klausner Daniel GFL, Kohli Vania BDP, Köppli Michael GLP, Lutz-Beck Daniela GFL, Mäder Martin Michel BDP, Rub Pascal FDP, Schneider Martin parteilos, Seydoux Yves FDP, Sollberger Tanja GLP, Weil Thomas SVP, Wertli Béatrice CVP, Zimmerli Christoph FDP

Mit Nein stimmen: Anliker-Mansour Cristina GB, Bartlome Vinzenz BDP, Battagliero Giovanna SP, Bill Lea JA!, Chheng Rithy SP, Conzetti Conradin GFL, Espinoza Tania GFL, Fischer Regula GPB-DA, Gasser Judith GB, Glauser Jeannette GB, Göttin Thomas SP, Grossi Guglielmo SP, Gubser Beat EDU, Gül Leyla SP, Gutzwiller Lukas GFL, Keller Ruedi SP, Künzler Peter GFL, Kusano Lea SP, Lehmann Annette SP, Mathieu Corinne SP, Meyer Robert SD, Michel Christine GB, Penher Stéphanie GB, Pinto Halua SP, Ruch Rahel JA!, Sancar Hasim GB, Schoch-Meyer Silvia SP, Schwarz Miriam SP, Streit-Stettler Barbara EVP, Theiler Luzius GPB-DA, Trachsel Martin EVP, Walliser Tanja JUSO, Zbinden Rolf PdA

Enthaltungen: Bahnan Buechi Rania GFL, Elsener Susanne GFL, Sönmez Hasim SP, Vollmer Gisela SP, von Greyerz Nicola SP, Zobrist Beat SP

Abwesend: Bertschy Kathrin GLP, Dana Dolores FDP, Friedli Rudolf SVP, Gafner Jacqueline FDP, Jordi Stefan SP, Leibundgut Edith CVP, Marti Ursula SP, Mordini Patrizia SP, Müller Philippe FDP, Trede Aline GB, Wasserfallen Peter SVP, Widmer Manuel C. GFL.

Präsident Urs Frieden stimmt nicht.

9 Motion Henri-Charles Beuchat (CVP), Kurt Hirsbrunner (BDP): Biker-Polizisten für Bern

Geschäftsnummer 09.000389 / 10/149

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen; er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegen zu nehmen.
2. Die Antwort gilt in diesem Fall gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 5. Mai 2010

Motionär *Henri-Charles Beuchat* (CVP): Biel, Zug, Basel, Zürich, Genf, Morges, sogar auf dem Hochplateau von Grand-Montana sind Biker-Polizisten unterwegs. Alle sind von den guten Ergebnissen überzeugt und nur der Gemeinderat der Stadt Bern stellt sich dagegen. Für die Polizeiarbeit in den Quartieren ist das Fahrrad ein kommunikatives und effizientes Verkehrsmittel. Einerseits ist die Polizei mit dem Fahrrad schnell vor Ort und andererseits markiert sie so Präsenz. Für die Bürgernähe ist ein Verkehrsmittel gefragt, das nicht abschottet und deshalb ist das Fahrrad für den Dienst im Quartier, aber auch für die Innenstadt, viel besser geeignet als eine motorisierte Patrouille. Worin bestehen die Vorteile einer Biker-Sondereinheit oder einer Biker-Polizei? Sie stärkt und unterstreicht die Nähe zu den Bürgerinnen und Bürgern, sie vermittelt eine sichtbare und vertrauenerweckende Präsenz, sie gibt der Polizei auch ein positives, modernes und umweltbewusstes Image. Sie verfügt über einen fünfmal grösseren Einsatzradius als eine Fusspatrouille. Sie ist gut ansprechbar. Sie hat eine bessere Sinneswahrnehmung als im Patrouillenwagen. Sie ist gegenüber Straftäterinnen und -tätern, die zu Fuss unterwegs sind, im Vorteil. Und sie erreicht Gebiete, die mit dem Patrouillenwagen schlichtweg nicht zugänglich sind. Ich kann nicht verstehen, weshalb der Gemeinderat in seiner Antwort von beschränkten Einsatzmöglichkeiten spricht. Weiter führt der Gemeinderat ins Feld, dass die Polizei das nötige Material auf dem Fahrrad nicht mitführen könne. Ebenso könnte der Gemeinderat beispielsweise argumentieren, die Polizei würde mit dem Fahrrad die Uniform schmutzig machen. In Biel gibt es bereits Biker-Patrouillen. Bei der Integration der Stadtpolizei in die Kantonspolizei wurde diese beibehalten und sogar auf zehn Polizisten ausgebaut. Offensichtlich hat die Stadt Biel die angeblichen Schwierigkeiten mit dem Materialtransport gelöst. Bei der Stadtpolizei Zürich sind es rund 70 Polizistinnen und Polizisten, die regelmässig mit dem Fahrrad unterwegs sind. Auf Anfrage hat die Mediensprecherin, Judith Hödl, gesagt, dass die Erfahrungen positiv seien und die Biker-Patrouillen in Zürich demnächst aufs ganze Jahr ausgedehnt würden.

Der Gemeinderat hat von einer Professionalisierung der Biker-Polizei gesprochen. Professionalisieren kann man eine Sache nur, die bereits existiert. Bis anhin gibt es in der Stadt Bern keine Polizei, die mit dem Fahrrad unterwegs ist. Dies verschweigt der Gemeinderat in seiner Antwort. Liest man die paar Zeilen, könnte man fälschlicherweise folgern, dass es bereits Biker-Patrouillen gäbe. Die Antwort des Gemeinderats ist meiner Ansicht nach voller Widersprüche. Man kann nicht auf der einen Seite einleitend sagen, Velopatrouillen seien ein geeignetes und gutes Einsatzmittel, und andererseits behaupten, es gäbe nur beschränkte Einsatzmöglichkeiten. Wir sprechen hier nicht darüber, was die Kantonspolizei tut oder nicht, wir diskutieren darüber, ob die Stadt Bern künftig das Fahrrad bei der Polizeiarbeit als effizientes und sinnvolles Arbeitsinstrument einsetzt oder nicht. Obschon die Stadt Bern einen Ressourcenvertrag hat und die Polizei neu kantonal geregelt ist, bin ich der Meinung, dass wir in diese Richtung Einfluss nehmen können und dass nun das Parlament darüber entscheiden soll.

Fraktionserklärungen

Beat Zobrist (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Dies ist keine Motion. Deshalb können wir sie auch nicht erheblich erklären, obwohl uns das Anliegen sympathisch ist. Wir lehnen also die sogenannte Motion ab, falls der Motionär sie nicht in ein Postulat umwandelt. Ansonsten nehmen wir das Postulat selbstverständlich an.

Zum Prüfungsbericht: Ein Teil der Fraktion ist der Meinung, dieser soll angenommen werden, weil es Sache des Gemeinderats oder des Kantons sei, wie er die Sicherheit am besten regeln wolle. Es gibt auch einen Teil der Fraktion, der die Antwort des Gemeinderats – ich sage es nun in eigenen Worten – „bireweich“ findet und der Meinung ist, so einfach komme der Prüfungsbericht nicht durch. Die Fraktion ist also geteilter Meinung.

Der Motionär hat die Vorteile der Biker-Polizei gut beschrieben. Unnötigerweise hat er noch einmal alles erwähnt. Wir schliessen uns seinen Argumenten an. Im Alltag sitzt die Polizei leider stets im Wagen. Sie schaut nach vorne und hört nichts. Mit dem Fahrrad sieht es anders aus. Die SP/JUSO-Fraktion ist für eine bürgernahe Patrouille, insbesondere an den Hot-Spots in der Innenstadt. Es braucht schnelle und wendige Polizeiinterventionen. Der Bericht des Gemeinderats suggeriert, es gäbe die Patrouille bereits. Dieser Satz ist unglaublich: „Die Kantonspolizei wird auch in Zukunft bestrebt sein, nebst den Auto-, Fuss- und Reiterpatrouillen weiterhin Velopatrouillen einzusetzen.“ Ich fragte in unserer Fraktionssitzung nach, wer zum damaligen Zeitpunkt, wer in den letzten sieben Tagen und wer in den letzten drei Monaten eine Velopatrouille gesehen hätte? Niemand hat bis anhin eine Biker-Polizei gesehen. Der Gemeinderat soll nicht den Eindruck entstehen lassen, es gäbe eine solche, wenn es gar keine gibt. Beim Kanton vorstellig werden und Polizistinnen und Polizisten auf dem Fahrrad wünschen, das sollte möglich sein. Wenn die Motion umgewandelt wird, unterstützt die Fraktion zum grossen Teil das Postulat – auch ich.

Bernhard Eicher (FDP) für die FDP-Fraktion: Die FDP-Fraktion wird den Vorstoss aufgrund einer Hauptüberlegung ablehnen. Es ist nicht Aufgabe des Stadtrats, der Polizei vorzuschreiben, ob sie nun mit dem Auto, zu Fuss, mit Pferd, mit dem Fahrrad, mit Rollerblades etc. unterwegs sein soll. Dies ist eine operative Frage, die letztlich das Polizeikommando respektive die Leute in der Einsatzverantwortung entscheiden müssen. Ansonsten könnten wir auch über die Krawattenfarbe im Dienst diskutieren. Eine Bemerkung kann ich mir nicht verkneifen. Ich stelle fest, der Gemeinderat wird heute stark von links-grüner Seite kritisiert. Ich stelle fest, links-grün stellt die Mehrheit. Weiter muss ich mich dazu nicht äussern.

Manfred Blaser (SVP) für die SVPplus-Fraktion: Beat Zobrist, ich muss Ihnen leider widersprechen. Ich habe vor ungefähr vier Wochen zwei Polizisten mit einem Bike gesehen, die Kontrolle gemacht haben. Ich war selbst erstaunt. Demnach gibt es die Bike-Patrouille. Ich weiss nicht, ob dies versuchshalber war.

Motionär *Henri-Charles Beuchat* (CVP): Ich wandle die Motion in ein Postulat um. Ich lehne die Antwort des Gemeinderats als Prüfungsbericht ab.

Beschluss

1. Der Motionär wandelt die Motion in ein Postulat um.
2. Der Stadtrat erklärt das Postulat stillschweigend erheblich.
3. Der Stadtrat akzeptiert die Antwort des Gemeinderats als Prüfungsbericht (29 Ja, 18 Nein, 1 Enthaltung).

10 Postulat Fraktion BDP/CVP (Edith Leibundgut, CVP): Halloween darf nicht ausarten!

Geschäftsnummer 09.000402 / 10/165

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.
2. Die Stellungnahme gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 12. Mai 2010

Beschluss

1. Der Stadtrat erklärt das Postulat stillschweigend erheblich.
2. Der Stadtrat akzeptiert die Antwort des Gemeinderats als Prüfungsbericht.

11 Interpellation Fraktion SVPplus (Peter Bühler, SVP): Sind dies die neusten Schildbürgerstreiche – Die Kantonspolizei verteilt Bussen an städtische Angestellte in Ausübung ihrer Arbeit?!?

Geschäftsnummer 10.000025 / 10/167

- Die Diskussion wird nicht verlangt. -

Interpellant *Peter Bühler* (SVP) für die SVPplus-Fraktion: Dazu ist anzumerken, dass Gemeinderätin *Regula Rytz* – nun ist sie leider nicht da – das nächste Mal in der Presse nicht verlauten soll, dass sie die Personen nun schulen lassen müsse, damit diese die Verkehrsschilder verstünden. Es hinterliesse den besseren Eindruck, wenn sie und der gesamte Gemeinderat hinter den Personen stehen würden. Die Situation sollte erst einmal geklärt werden, bevor man in der Presse solche Äusserungen von sich gibt.

Beschluss

Die Interpellantin SVPplus-Fraktion ist mit der Antwort teilweise zufrieden.

Mitteilungen des Präsidenten

Der Vorsitzende *Urs Frieden*: Ich gebe den Zwischenstand unserer Sammlung zugunsten der Opfer in Pakistan bekannt. Wir haben bis anhin 3960 Franken gesammelt. An die Medien, die am Abend vielleicht nicht mehr anwesend sind: Wir werden sicher noch die 4000er-Grenze erreichen.

Die Sitzung wird um 18.55 Uhr unterbrochen.

Namens des Stadtrats

Der Präsident: *Urs Frieden*

Die Protokollführerin: *Christine Gygax Aglamaz*

Präsenzliste der Sitzung 20.30 bis 21.50 Uhr

Vorsitzend

Präsident Urs Frieden

Anwesend

Hans Peter Aeberhard
 Peter Ammann
 Cristina Anliker-Mansour
 Rania Bahnan Buechi
 Vinzenz Bartlome
 Kathrin Bertschy
 Sonja Bietenhard
 Lea Bill
 Manfred Blaser
 Peter Bühler
 Rithy Chheng
 Conradin Conzetti
 Bernhard Eicher
 Susanne Elsener
 Tania Espinoza
 Regula Fischer
 Judith Gasser
 Jeannette Glauser
 Simon Glauser
 Thomas Göttin
 Guglielmo Grossi

Beat Gubser
 Leyla Gül
 Lukas Gutzwiller
 Erich J. Hess
 Kurt Hirsbrunner
 Jimmy Hofer
 Mario Imhof
 Ueli Jaisli
 Dannie Jost
 Ruedi Keller
 Daniel Klausner
 Vania Kohli
 Michael Köpfli
 Peter Künzler
 Lea Kusano
 Annette Lehmann
 Daniela Lutz-Beck
 Ursula Marti
 Corinne Mathieu
 Robert Meyer
 Christine Michel

Stéphanie Penher
 Halua Pinto de Magalhães
 Rahel Ruch
 Hasim Sancar
 Martin Schneider
 Miriam Schwarz
 Yves Seydoux
 Tanja Sollberger
 Hasim Sönmez
 Barbara Streit-Stettler
 Luzius Theiler
 Martin Trachsel
 Gisela Vollmer
 Nicola von Greyerz
 Tanja Walliser
 Thomas Weil
 Béatrice Wertli
 Rolf Zbinden
 Christoph Zimmerli
 Beat Zobrist

Entschuldigt

Giovanna Battagliero
 Henri-Charles Beuchat
 Dolores Dana
 Rudolf Friedli
 Jacqueline Gafner Wasem
 Claude Grosjean

Stefan Jordi
 Edith Leibundgut
 Martin Mäder
 Patrizia Mordini
 Philippe Müller

Pascal Rub
 Silvia Schoch-Meyer
 Aline Trede
 Peter Wasserfallen
 Manuel C. Widmer

Vertretung Gemeinderat

Barbara Hayoz FPI

Edith Olibet BSS

Entschuldigt

Alexander Tschäppät PRD

Reto Nause SUE

Regula Rytz TVS

Ratssekretariat

Bettina Kläy, Ratssekretärin
 Markus Schütz, Protokoll

Franck Brönnimann, Stv. Rats-
 weibel
 Hanni Reut, Telefondienst

Stadtkanzlei

Christa Hostettler, Vizestadt-
 schreiberin

12 Dringliche Motion Fraktion FDP (Mario Imhof, FDP): Neugestaltung Abgang Neuengass-Unterführung

Geschäftsnummer 10.000144 / 10/136

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 9. Juni 2010

Motionär *Mario Imhof* (FDP): Es geht um ein Thema, das mich persönlich beschäftigt, da ich viel in der Stadt bin. Auch regten viele Leute diesen Vorstoss an, nachdem sie gehört hatten, dass man das Dach entfernen will. Das Dach ist ca. 1974 gebaut worden, als der Bahnhof eingeweiht wurde. Ich kann mich gut daran erinnern, denn ich konnte im Ryfflihof mit einer Band spielen. Seither ist das Dach dort und hat das Stadtbild mitgeprägt, wenn man vom Bahnhof gekommen ist. Die Situation hat sich nicht, wie in der Antwort geschrieben wird, geändert. Verändert hat sich der Bahnhofplatz, aber der Auf- bzw. Abgang, der zugedekte Zugang zur Neuengasse, ist eigentlich immer gleich geblieben. Es ist ein Zweckbau, den man so gut als möglich erhalten sollte, denn er dient vor allem den Menschen.

Es wurde gesagt, es handle sich um einen Unort. Eigentlich sollte ja Pinto dafür sorgen, dass es kein Unort ist. Sie sollten dort verstärkt präsent sein. Es wurde auch geschrieben, eine Entfernung des Dachs bringe mehr Platz für die Fussgänger. Ich kann das nicht nachvollziehen. Weiter wurde geschrieben, man wolle den Platz von seiner Möblierung befreien; ein Dach gehört meines Erachtens nicht zur Möblierung. Alles andere soll ja bleiben – die beiden Rolltreppen und die Treppe.

Auch der Lift soll weg. Das finde ich sonderbar, denn wenn der Lift weg ist, sollen Leute mit Gepäck oder Behinderte über die grosse Strasse zum Bahnhof gehen und dort den Lift nehmen. Das ist eine Zumutung. Wenn nur noch zwei Rolltreppen und kein Lift mehr da sind, schleppen die Leute alles Mögliche über diese Rolltreppen, inklusive Kinderwagen, ich kenne das von Ausstellungen her. Wenn es dort einen Unfall gibt, dann einen schweren.

Ich habe mir die beiden Rolltreppen angesehen: Sie sind sicher nicht allwettertauglich, man müsste sie ersetzen und unten eine saubere Kanalisation erstellen. Wenn ein Platzregen über dem Bahnhof niedergeht, gäbe es eine Überschwemmung bis runter zur RBS. Ich bin der Meinung, das Dach muss bleiben – es muss nicht dieses Dach sein, sondern es kann auch ein kleiner Baldachin sein, der sicher auch dem Denkmalpfleger und der Stadtbildkommission gefallen würde. Ihnen passt ja auch der Baldachin auf dem Bahnhofplatz. Ich bitte Sie, dieser Motion zuzustimmen. Ein Dach ist einfach kein Luxus. Wenn die in Zürich kein Dach über ihren Aufgängen haben, ist das deren Problem. Wir sind hier in Bern.

Fraktionserklärungen

Lea Bill (JA!) für die GB/JA!-Fraktion: Die Antwort des Gemeinderats ist schwach. Es greift zu kurz, lediglich mit städtebaulichen Aspekten zu argumentieren. Zudem stellt sich die Frage, wer eigentlich den Neuengasse-Aufgang als „Unort“ bezeichnet und wieso. Der Gemeinderat behauptet dies in seiner Antwort einfach, geht aber nicht weiter darauf ein.

Dass das Dach sanierungsbedürftig ist, ist kein Grund, es einfach zu entfernen, statt es durch ein neues zu ersetzen. Und, wie Mario Imhof schon angetönt hat: Wenn der Lift entfernt wird, gibt es auf dieser Seite der Strasse überhaupt keinen Lift mehr. Wir werden das Gefühl nicht

los, dass der Gemeinderat in seiner Antwort versucht, von seinen wahren Beweggründen abzulenken. Ihm geht es vor allem um ein sauberes und ordentliches Stadtbild. Da haben keine Hindernisse Platz, keine Veloparkplätze, auch keine Menschen, die sich dort mal hinsetzen und vielleicht nicht ganz der Norm entsprechen. Das Stichwort ist „Gentrification“. Die GB/JA!-Fraktion ist nicht bereit, die Scheinargumente zu schlucken. Wir sind erst recht nicht bereit, die wahren Beweggründe zu stützen. Deshalb unterstützen wir die Motion.

Leyla Gül (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Die SP/JUSO-Fraktion hat diese Motion intensiv diskutiert. Auch in unseren Reihen gibt es explizite Dachbefürworterinnen und -befürworter. Die Motion geht unseres Erachtens in der vorliegenden Form aber zu weit, indem sie einen sofortigen Planungsabbruch fordert. Das ist so nicht nötig: Wir trauen es dem Gemeinderat und der Verwaltung zu, die Neuengasse so zu sanieren, dass die Auf- und Abgänge für alle Personen sicher werden – auch ohne Dach.

Jimmy Hofer (parteilos) für die SVPplus-Fraktion: Auch die SVPplus-Fraktion hält die Antwort für nicht ausreichend: Es werden fadenscheinige Argumente vorgebracht, die man nicht nachvollziehen kann. Das Dach war für eine gewisse Zeit da, man erreicht von den Lauben aus einigermassen trockenen Fusses den Bahnhof. Auch der Lift ist wichtig – ich kann es aus eigener Erfahrung mit einem Kinderwagen sagen, wie wichtig und praktisch der Lift ist. Das betrifft nicht nur Behinderte, denn es gibt verschiedene Fahrzeuge, die man mit einem Lift praktisch transportieren kann. Diesen Rückschritt nur aus städtebaulichen Aspekten gutzuheissen, sehen wir nicht ein. Wir werden die Motion deshalb vollumfänglich unterstützen.

Daniel Klausner (GFL) für die GFL/EVP-Fraktion: Auch die GFL/EVP-Fraktion wünscht sich ein Dach beim Neuengasse-Aufgang; ich möchte die verschiedenen Argumente nicht wiederholen. Ich möchte aber auf das Argument von Leyla Gül eingehen, die meint, es gehe zu weit, einen Abbruch des Prozesses zu fordern. Das Baugesuch liegt vor – wenn man ein Dach will, muss das Gesuch zurückgezogen und ein neues eingereicht werden. Die Motion fordert also genau das, was nun zu tun ist, wenn man ein Dach will.

Direktorin FPI *Barbara Hayoz*: Die Antwort des Gemeinderats mag als schwach taxiert werden – aus städtebaulicher Sicht ist sie die einzig richtige. Städtebauliche Aspekte sind wichtig. Man kann im Rahmen des Baugesuchs ja auch Einsprachen erheben.

Der Gemeinderat führt es in seiner Antwort aus: Die gesamte Anlage der Neuengass-Unterführung ist überaltert und sanierungsbedürftig. Sowohl die Denkmalpflege als auch die Stadtbildkommission haben sich bei entsprechenden Voranfragen dafür eingesetzt, dass das Dach ersatzlos rückgebaut wird. Man kann nun sagen, was interessiert uns die Denkmalpflege, was interessiert uns der Städtebau, wir wollen ein Dach! Diese Haltung kann man einnehmen. Es ist aber so, dass die Fachstellen unisono der Meinung sind, das Dach solle ersatzlos rückgebaut werden.

Es wird auch immer wieder geklagt, wie schlimm eine Unterführung ohne Dach sei. Es könnte ja reinregnen. Auch hier verweise ich auf europaweit vorhandene Beispiele von diversen offen gestalteten Auf- und Abgängen. Schauen Sie nach Zürich, Genf, Mailand, Bordeaux, Madrid – überall scheint es möglich zu sein, nur in Bern nicht. Weiter wird eingewendet, es gäbe keine Beispiele, dass so etwas funktioniere. Ein Beispiel gibt es sogar in Bern, nämlich den Auf- und Abgang bei der Bahnhofswelle Richtung Stadtbachstrasse. Auch dieser ist ohne Dach gestaltet und funktioniert seit Jahren bestens. Wir können Ihnen zusichern, dass allfälliges Regenwasser von Wasserrinnen aufgenommen wird. Im Übrigen wird die Rolltreppe – ob mit oder ohne Dach – ohnehin ersetzt werden müssen. Deshalb ist die Aussage, dass die vorhan-

denen Rolltreppen nicht genügten, kein Argument. Rolltreppen der neuen Generation sind allwettertauglich. Es gibt europaweit Beispiele dafür, dass das funktioniert.

Es wird ausgeführt, wie schlimm es sei, den Lift wegzunehmen: Die nächsten Lifte liegen in Fussdistanz, man braucht bloss den Fussgängerstreifen zu überqueren, um mehr als genug Lifte zu erreichen. Es ist reiner Luxus, auch auf dieser Seite des Fussgängerstreifens einen Lift durchzudrücken. Das Ganze ist mehr als behindertengerecht, es gibt genügend Lifte im Bahnhofsgelände beim Bollwerk.

Dem Gemeinderat ist die Sicherheit der Benutzerinnen und Benutzer aller Auf- und Abgänge im Bern sehr wichtig, aber auch ohne Dach ist die Sicherheit gewährleistet. Wenn man suggeriert, dass sie nicht gewährleistet sei, ist das falsch. Deshalb bittet Sie der Gemeinderat, die Dringliche Motion abzulehnen.

Beschluss

Der Stadtrat erklärt die Motion erheblich (41 Ja, 15 Nein, 5 Enthaltungen).

13 Motion Erich Hess (JSVP): Keine weiteren Ausländer in der Stadtverwaltung

Geschäftsnummer 10.000020 / 10/162

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 12. Mai 2010

Motionär *Erich J. Hess* (JSVP): Dies ist für einmal ein Vorstoss, den auch die Gewerkschaften unterstützen können. Er widmet sich den Arbeitskräften, die es verdient haben, Stellen zu bekommen – den Schweizer Arbeitskräften. Wir sind hier in der Schweiz, deshalb müssen wir zuerst zu den eigenen Leute schauen, bevor wir schauen, dass die anderen Arbeit haben. Der Vorstoss geht noch weiter: Ein grosser Teil der Arbeiten, die in der Stadtverwaltung anfallen, sind vertrauliche Arbeiten – sei es bei Steuern, der Einwohnerkontrolle, im Bauwesen. Es geht darum, diese vertraulichen Arbeiten nur vertrauenswürdigen Leuten anzuvertrauen, also einheimischen Arbeitskräften. Wir müssen – wie das andere Länder auch tun – erst die eigenen Leute berücksichtigen, vor allem in der Verwaltung. Andere Länder kennen es nur so; ein paar Beispiele: Spanien, Amerika, Italien. In diesen Ländern können Sie lange davon träumen, einen Verwaltungsposten zu bekommen. Dort heisst es: Erst werden Leute aus dem eigenen Land eingestellt. Allenfalls werden bei Mangel gewisse Fachkräfte ergänzt. Genau dies fordert diese Motion. Gerade in der Verwaltung geht es um das Interesse der Gemeinde. Ein Angestellter muss sich mit dem Betrieb verbunden fühlen. Als Schweizer kann er sich mit dem Gemeinwesen als seinem Betrieb viel besser identifizieren als als Ausländer. Dazu kommt: Wir haben eine relativ hohe Arbeitslosenrate in der Schweiz, jedenfalls in der Stadt Bern. Im Vergleich zu andern Ländern mag sie tief sein, sie ist aber zu hoch. Wir müssen zuerst schauen, dass Schweizerinnen und Schweizer Arbeit haben.

Die fadenscheinigen Argumente, die der Gemeinderat an den Haaren herbeizieht, lassen sich alle umgehen. Er argumentiert mit gewissen Gesetzes- und Verfassungsartikeln und Verträgen mit der EU. Diese kann man umgehen. In anderen Ländern ist das auch möglich. Er spricht die bilateralen Abkommen an, nach welchen es nicht möglich sei, Ausländer zu benachteiligen. Wieso können es denn andere europäische Länder? Diese haben doch auch freien Personenverkehr. Der Gemeinderat will es nicht. Im Gegenteil, es ist das Ziel des Ge-

meinderats, möglichst viele Ausländer anzustellen. Wir müssen uns irgendwann fragen, von wem der Gemeinderat eigentlich gewählt ist. Er ist gewählt von den Schweizerinnen und Schweizern, und er hat sich gefälligst für diese einzusetzen. Er sagt, dass der Ausländeranteil in der Verwaltung mit etwas über acht Prozent noch viel zu gering sei und dass er ihn ausbauen wolle. Dem müssen wir Einhalt gebieten. Der Gemeinderat ist der Meinung, der Ausländeranteil in der Verwaltung solle etwa gleich gross sein wie der in der Bevölkerung. Was wollen wir mit 22 Prozent Ausländern in der Verwaltung? Wir haben doch schon in der Bevölkerung zu viele Ausländer, wir brauchen doch nicht in der Verwaltung auch noch so viele. Wir haben mehr Ausländer, als wir integrieren können.

Ich bitte Sie im Interesse der Stadt Bern, der Schweizerinnen und Schweizer, von denen Sie gewählt werden, diese Motion anzunehmen und erst auf die Schweizer, die eigenen Leute zu schauen und nicht auf die andern. Es ist dasselbe wie in einer Familie. Sie geben auch erst den eigenen Kindern ein Bett und nicht einem Fremden.

Beschluss

Der Stadtrat lehnt die Motion Erich Hess ab (8 Ja, 51 Nein, 1 Enthaltung).

14 Postulat Luzius Theiler (GPB-DA): Für ein fünfjähriges Baumatorium im Schönberg-Park

Geschäftsnummer 09.000443 / 10/151

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen.

Bern, 5. Mai 2010

Postulant *Luzius Theiler* (GPB-DA): Es wird gebaut im Schönberg-Park, es wird gebaut an einer Umnutzung des „Paradiesli“-Bauernhofs. Daran ist wohl nichts mehr zu ändern. Nach wie vor aktuell ist aber der Punkt des Postulats, in welchem es um die geplanten ca. zehn Luxuswohnungen in den zwei Häusern im ehemaligen Herrschaftsgarten des Schönberg-Gutes geht. Hier ist es noch möglich, erst mal fünf Jahre zu warten, um zu schauen, ob eine solche Luxus-Überbauung wirklich sinnvoll ist oder ob man es nicht sein lassen kann. Vielleicht wird man in fünf Jahren die Schutzziele des Schönberg-Gutes wieder höher einschätzen als in den letzten Jahren. Daher hoffe ich, dass das Postulat angenommen wird.

Wenn der Gemeinderat von einer hohen Nachfrage nach solchen Luxuswohnungen spricht, ist das meines Erachtens Unsinn – und ich kenne mich auf diesem Markt ein wenig aus. Im Internet, etwa auf Immoscout24, sieht man, dass in der Stadt Bern und in umliegender Region zum Teil seit Monaten und länger mehr als 15 Angebote von Eigentumswohnungen von über einer Million Franken bestehen. Die Nachfrage ist absolut nicht hoch, vielmehr hat die Wirtschaftskrise bzw. die Rezession bewirkt, dass auch Leute im obersten Segment mehr aufs Geld schauen. Wenn sie schon Luxus kaufen, dann nicht in der Stadt Bern, sondern in Gstaad oder ähnlichen Orten. Die Nachfrage ist also bei weitem nicht so hoch. Dass irgendwann mal 150 Leute nachgefragt haben sollen, mag sein. Das ist aber bei jedem Objekt so, das in Planung ist. Nachfragen und echtes Interesse sind verschiedene Dinge, das weiss Gemeinderätin Barbara Hayoz genauso gut wie ich.

Ich bedanke mich bei Barbara Hayoz für die nette Belehrung, es handle sich nicht um das „Paradiesli“-Bauernhaus, sondern um einen Teil des Schönberg-Gutes. Es gibt aber Orte, die werden durch eine Nutzung zum Symbol, sie bekommen einen Nimbus. Ich denke da etwa

ans Café Rudolf, das „Ruedi-Café“. Seit ca. 40 Jahren ist es umgenutzt und zweckentfremdet, mindestens drei Amerikaner haben versucht, etwas anderes zu machen – ohne Erfolg. Es ist noch heute meist halb leer, im Volk kennt man es immer noch als „Ruedi-Café“ und es wird immer das „Ruedi-Café“ bleiben. Das ist beim „Paradiesli“-Bauernhaus genauso. Es ist ein Symbol dafür, wie man mit Erfolg versucht hat, eine Alternative zu unserer Alltags-Kommerz-Kultur zu schaffen. Daran wird man noch lange denken, deshalb wird es noch lange das „Paradiesli“-Bauernhaus sein.

Jeannette Glauser (GB) für die GB/JA!-Fraktion: Die GB/JA!-Fraktion wird das Postulat von Luzius Theiler unterstützen. Trotz neuer Wohnüberbauungen bleibt der Wohnraum in der Stadt Bern knapp. Diesem Manko wirkt auch die geplante Schönburg-Überbauung mit gerade mal zwölf Luxuswohnungen in keiner Art und Weise entgegen. Die Parkanlage mit Luxuswohnungen zu überbauen entspricht nicht unseren Vorstellungen. Die Stadt braucht neuen Wohnraum. Die noch überbaubare Fläche ist nicht unendlich und deshalb wertvoll. Sie darf deshalb nicht verschwendet werden. Wir fordern, dass das Augenmerk auf verdichtetes Bauen gerichtet wird, dass eine gute soziale Durchmischung der Stadtbevölkerung gefördert und der überdimensionale Wohnflächenkonsum gebremst wird. All diese Forderungen sehen wir im Bauprojekt Schönburg-Park in keinem einzigen Punkt umgesetzt. Wir möchten, dass das Bauprojekt überdacht wird und unsere Forderungen entsprechend berücksichtigt werden, zumal sich der Gemeinderat in seiner Strategie 2020 genau diesen Punkten verpflichtet hat. Die GB/JA!-Fraktion stimmt dem Postulat zu.

Beschluss

Der Stadtrat lehnt das Postulat Luzius Theiler ab (14 Ja, 39 Nein).

15 Leistungsvertrag zwischen der Stadt Bern und der Stiftung Kornhausbibliotheken (KoB) für die Jahre 2011 bis 2014 (Abstimmungsbotschaft)

Geschäftsnummer 10.000149 / 10/208

Gemeinderatsantrag

- I. Der Stadtrat genehmigt die Vorlage Leistungsvertrag zwischen der Stadt Bern und der Stiftung Kornhausbibliotheken für die Jahre 2011 bis 2014.
- II. Den Stimmberechtigten wird der folgende Antrag zum Beschluss unterbreitet:
 1. Für den Betrieb der Kornhausbibliotheken in den Jahren 2011 bis 2014 wird der Beitrag der Stadt Bern auf Fr. 13'200'000.00 festgesetzt. Dafür wird jährlich ein Kredit von Fr. 3'300'000.00 zu Lasten der Laufenden Rechnung, Konto 3650362 bewilligt (Produktgruppe PG320300 Bildungsnaher Institutionen).
 2. Der Gemeinderat wird ermächtigt, mit der Stiftung Kornhausbibliotheken einen entsprechenden Leistungsvertrag abzuschliessen.
- III. Der Stadtrat genehmigt die vorgelegte Abstimmungsbotschaft.

Bern, 19. Mai 2010

SBK-Referent *Ueli Jaisli* (SVP): Wir kennen und schätzen sie, unsere Kornhaus-Bibliothek. Mit ihrem breit gefächerten Angebot für Jung und Alt, vertreten mit Zweigstellen in den Ausenquartieren, vernetzt mit anderen Gemeinden, hat sie eine flächendeckende Präsenz in und um Bern. Alle helfen mit, die Bevölkerung gut zu informieren, und zwar politisch und konfessionell neutral. Die steigende Nachfrage zeigt es Jahr für Jahr: Es wird mit der Bibliothek ein

grosses Bedürfnis abgedeckt. Das literarische Angebot, aber auch ein umfassendes neuzeitliches Medienangebot sind sehr begehrt. Klar steht man bei Sachbüchern in Konkurrenz mit Internet-Datenbanken. Und klar gibt es Musikträger usw., die kostenlos heruntergeladen werden können. Bei anderen Produkten wie Filmen weiss man noch nicht, welches Format sich durchsetzen wird, also muss man vorerst alle Varianten anbieten können. Das Ausleihen von DVDs, was fast zwei Drittel der Einnahmen generiert, bereitet ein wenig Sorgen: Wie lange dauert es noch, bis auch diese kostenlos heruntergeladen werden können? Wir sehen: Die Kornhaus-Bibliotheken stehen vor herausfordernden Jahren. Die Ausleihzahlen der letzten zehn Jahre zeigen aber, dass ein positives Bild vorherrscht. In dieser Zeit konnte das Ausleihvolumen um gut einen Drittel gesteigert und ausgeweitet werden. Ebenfalls gelungen ist die Aufwertung des alten Interieurs mit seinem Bibliothek-Groove in einen hellen, neuzeitlichen und angenehmen Aufenthaltsort. Gerne geniesst man dort die neu gestalteten Räumlichkeiten, die auch Gelegenheit zum Verweilen, zum Bücher und Zeitungen lesen in einem bedürfnisgerechten Ambiente bieten.

Zu den Finanzen: Die Stiftung Kornhausbibliothek hat einen Leistungsvertrag mit der Stadt Bern. Dieser läuft Ende 2010 aus und soll um weitere vier Jahre verlängert werden. Im neuen Vertrag garantiert die Stadt der Stiftung, dass sie sich mit jährlich rund 3,3 Millionen Franken an den Betriebskosten beteiligt. Damit bleibt die finanzielle Unterstützung im selben Rahmen wie bis anhin. Was bedeutet das für die Institution? 20 Prozent ihrer Mittel müssen die Kornhaus-Bibliotheken nach wie vor selbst erwirtschaften. Der Kanton beteiligt sich mit maximal einem Fünftel am Betriebsdefizit. Ebenfalls beteiligen sich die umliegenden Gemeinden am Aufwand im bisherigen Rahmen. Die finanziellen Ressourcen sind und bleiben knapp. Für Neuinvestitionen bleibt kein grosser Spielraum. Dank der Ausgliederung der Fachbibliothek für Gestaltung an den Kanton können rund 180'000 Franken Kosten gespart werden, von welchen aber wieder rund 35'000 Franken für den Mehraufwand in die Ludothek fliessen. Trotzdem: Die frei werdenden Mittel reichen für den längst fälligen Einbau von Sicherheitsschleusen, so genannten Gates, in den Quartierbibliotheken. Damit können die stark zunehmenden Diebstähle eingedämmt werden.

Zusammenfassend darf man sagen: Das motivierte Team der Kornhaus-Bibliotheken hat unser Vertrauen verdient. Sie haben in der Vergangenheit wie in der Gegenwart bewiesen, dass sie mit den gegebenen Mittel sorgfältig umgehen und diese auch in Zukunft gezielt und erfolgreich einsetzen können.

Fraktionserklärungen

Ursula Marti (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Die Volksbibliotheken haben für die SP/JUSO-Fraktion eine grosse Bedeutung. Sie stellen sicher, dass alle Personen Zugang zu Büchern, Zeitschriften, aber auch Hör- und visuellen Medien und somit Zugang zu Bildung und Kultur haben. Dies ist etwas vom Wichtigsten, was die Stadt ihren Einwohnerinnen und Einwohnern bieten kann.

Die Kornhaus-Bibliotheken sind für uns echte Volksbibliotheken. Sie sind in allen Quartieren präsent und mit Erfolg bemüht, gut auf die Bedürfnisse der Bevölkerung einzugehen und ein attraktives, aktuelles Angebot anzubieten. Die Kornhaus-Bibliotheken sind aber auch Orte zum Verweilen, sie sind Begegnungsorte. Die Kornhaus-Bibliotheken arbeiten gut mit den Schulen zusammen. Ein grosser Hit sind etwa die Lesenächte, wo ganze Schulklassen direkt in der Bibliothek in Schlafsäcken übernachten können, wobei alle so lange lesen dürfen, bis ihnen die Augen zufallen. An dieser Stelle möchten wir den Mitarbeitenden der Kornhaus-Bibliotheken herzlich für ihr grosses Engagement danken, insbesondere ihrer Direktorin, Christine Eggenberg.

Wir stimmen den neuen Leistungsverträgen zu. Wir sind der Ansicht, dass eine gute Lösung gefunden wurde, indem der Kanton – zu Recht – einen grösseren Anteil der Kosten übernimmt, die Stadt also etwas entlastet wird und die Bibliothek dennoch eine kleine Erhöhung erhält. Dies ist auch wichtig, da dringende Investitionen anstehen und die Anschaffung insbesondere der neuen Medienformate teuer ist.

Nicht zu vergessen: Die Kornhaus-Bibliotheken betreiben neu auch die Ludotheken, die man aus Spargründen geschlossen hat; dies ist neu im Leistungsvertrag integriert, wird also nicht mehr zusätzlich abgegolten. Die Ausleihe von Spielsachen ist aufwändiger als die Ausleihe von Büchern. Mit dem neuen Leistungsvertrag können sich die Kornhaus-Bibliotheken nicht etwa auf den Lorbeeren ausruhen. Sie sind stark gefordert, ihren Finanzhaushalt im Lot zu halten. Die Mittel sind nach wie vor knapp. Wir stimmen der Abstimmungsvorlage und der Botschaft zu.

Barbara Streit-Stettler (EVP) für die GFL/EVP-Fraktion: Erst möchte ich dem Gemeinderat für den sehr informativen Vortrag danken. Er ist erhellend und war für uns Stadträtinnen und Stadträte ein gutes Instrument zur Vorbereitung dieses Geschäfts. Wir bekommen Vorträge in unterschiedlicher Qualität vorgesetzt – dieser Vortrag über die Kornhaus-Bibliotheken ist ein positives Beispiel und kann als Massstab gelten.

Ich bekenne, selbst ein Fan der Kornhaus-Bibliotheken zu sein. Ich bin häufig dort, zuletzt unmittelbar vor der Stadtrats-Sitzung. Kein anderes Kulturangebot, an das die Stadt Beiträge leistet, wird so breit genutzt wie die Kornhaus-Bibliotheken. Im Vortrag können wir diesbezüglich eindrückliche Zahlen lesen. Keine andere Kulturinstitution kann sich rühmen, derart breite Schichten abzuholen. Unter den Nutzerinnen und Nutzern sind alle Alterskategorien, alle Bildungs- und sozialen Schichten vertreten. Wir halten es deshalb für gerechtfertigt, dass die Stadt auch in den kommenden vier Jahren leicht mehr Geld gibt, dass also die Kornhaus-Bibliotheken leicht ausbauen können. Wir stehen ausdrücklich auch hinter der Ludothek, selbst wenn der Betrieb aufwändiger ist, als man anfangs angenommen hat. Die Ludothek ist nicht nur für arme Familien da, die sich teures Spielzeug nicht leisten können. Es können auch andere Familien profitieren. Sie können bewusst pädagogisch wertvolles Spielzeug auswählen, und es kommt Abwechslung ins Kinderzimmer. Die Ludothek ist aber auch in ökologischer Hinsicht ein Gewinn. Bekanntlich wird heute sehr viel Spielzeug einfach weggeworfen, wenn es den Kindern „verleidet“ oder wenn sie ihm entwachsen sind. Spielzeug aus der Ludothek hingegen wird erst weggeworfen, wenn es vielen Kindern gedient hat und es nicht mehr funktionstüchtig ist.

Wir stehen aber auch zu den Quartierbibliotheken. Sie tragen zur Lebensqualität in den Quartieren bei und sind gedacht für Menschen, die weniger mobil sind, zum Beispiel für Alte und Behinderte, aber auch für Familien mit kleinen Kindern. Hier machen die Kinder im Vorschulalter und in den ersten Schuljahren erste positive Erfahrungen mit Büchern, und die Quartierbibliotheken leisten einen wichtigen Beitrag zur frühen Leseförderung. Andererseits möchten wir auch zu bedenken geben, dass die Ausleihen der Quartierbibliotheken im Gegensatz zum Hauptsitz Kornhaus in den letzten vier Jahren wieder eher abgenommen haben. Zum Teil sind sie nur sehr beschränkt offen. Die Laubegg-Bibliothek, im Quartier, in welchem ich wohne, ist nur ungefähr zehn Stunden pro Woche für die Öffentlichkeit zugänglich. Es muss also immer wieder überprüft werden, welche Infrastrukturerweiterungen sich für die Quartierbibliotheken lohnen.

Die erwähnte Leseförderung ist eine wichtige Aufgabe der Bibliotheken, nicht nur der Kornhausbibliothek. Auch die Schulbibliotheken helfen hier mit. Wir haben festgestellt, dass hier nicht überall alles zum Besten steht und wir werden deshalb in nächster Zeit unser Augenmerk vermehrt auf die Schulbibliotheken legen.

Zum Fazit: Die Kornhaus-Bibliotheken sind eine Erfolgsgeschichte, die innerhalb der ganzen Palette der Kulturinstitutionen einzigartig ist. Es ist deshalb folgerichtig, dass die Partnerschaft zwischen Stadt und Kornhausbibliotheken so weitergeführt wird.

Einzelvoten

Regula Fischer (GPB-DA): Grundsätzlich will sich die GPB/DA nicht gross zur Erneuerung des Leistungsvertrags äussern. Ein paar lobende Worte möchte ich allerdings zum Vortrag äussern: Ich habe ihn sorgfältig durchgearbeitet, der Gemeinderat hat einen qualitativ sehr guten Vortrag verfasst.

Zur Erneuerung des Leistungsvertrags zwischen der Stadt und der Stiftung Kornhausbibliothek muss nicht viel gesagt werden – er enthält keine grossen Neuerungen. Die wichtigste Neuerung ist die Rückgabe der Fachbibliothek für Gestaltung an den Kanton, ich sehe aber hierin keine grosse Problematik. Einige Fragen allerdings sind beim Lesen des Vortrags trotzdem aufgetaucht.

Die erste Frage: Die Stadt spricht von der Notwendigkeit zusätzlicher Anstrengungen, um die Zahl der Ausleihen wieder zu steigern oder zumindest nicht weiter sinken zu lassen, nachdem sie in den letzten Jahren etwas abgenommen hat. Die Frage der GPB-DA dazu ist, was die Stadt oder die Stiftung Kornhausbibliothek konkret für dieses wichtige Anliegen unternimmt.

Die zweite Frage betrifft die Nutzung der elektronischen Medien. Diese werden natürlich gerne als sehr attraktiv und als grosse Neuerung dargestellt. Im Bericht lässt sich aber sehr wohl auch sehen, dass etwa DVDs eine grosse Problematik enthalten und dass man sogar auf Blu-Ray-Discs übergeht. Ich habe hier meine leise Kritik und Fragen – auch diese könnten schon in einigen Jahren nicht mehr attraktiv sein. Gibt es seriöse Antworten, wie lange ein elektronisches Medium wirklich brauchbar ist? Wie gedenkt man den Zugang zu den qualitativ besten elektronischen Medien in Zukunft zu fördern? Macht die Stadt etwas dafür?

Die dritte und letzte Frage betrifft den Personalabbau, der offenbar in den letzten Jahren vorgenommen worden ist. Dieser wird als Sparprojekt mit grossem Erfolg beschrieben. Wir sehen aber, dass in den nächsten Jahren sehr viel Geld in die Diebstahlsicherung investiert werden muss. Könnte man diesen Anteil mit mehr Personal abbauen, indem man beispielsweise eine andere Abwägung zwischen Personal und elektronischer Diebstahlsicherung vornimmt? Ansonsten ist auch die GPB-DA mit dem Bericht sehr zufrieden.

BSS-Direktorin *Edith Olibet:* Ich bedanke mich bei der SBK für die Vorbereitung dieses Geschäfts, insbesondere bei Ueli Jaisli für seine Abklärungen und seinen Vortrag. Gleichzeitig danke ich dem Stiftungsrat der Kornhaus-Bibliotheken, der Leiterin Christine Eggenberg und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – einerseits für die Arbeit, die sie tagtäglich leisten, andererseits für die gute Zusammenarbeit bei der Aushandlung der Leistungsverträge. Es freut mich auch, dass der Vortrag gelobt worden ist. Dieses Lob gebe ich gerne den Mitarbeitenden des Generalsekretariats weiter.

Es wurde gesagt, die Kornhausbibliotheken seien unverzichtbare Bildungs- und Kulturinstitutionen in der Stadt Bern, in den Quartieren und in den Gemeinden der Region, wobei diese ihren Aufwand selber tragen. Sie sind dies für eigentlich alle Generationen und durch alle sozialen Schichten. Weshalb ist das so? Die Kornhaus-Bibliotheken sind innovativ, sie nehmen die Bedürfnisse ihrer Kundinnen und Kunden ernst, und sie sind breit akzeptiert. Barbara Streit-Stettler sagte, sie sei Fan der Kornhaus-Bibliotheken – man kann sagen, dass die Kornhaus-Bibliotheken einen sehr breiten Fanclub haben. Dies zeigen jeweils auch die guten Abstimmungsergebnisse, wenn der Leistungsvertrag zur Abstimmung kommt.

Regula Fischer stellt Fragen, die ich nicht im Detail beantworten kann, ich muss eine globale Antwort geben. Denn die Art, wie die Kornhaus-Bibliotheken geführt werden, ist Aufgabe des

strategischen Gremiums des Stiftungsrats und der Leitung, zusammen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Es ist erklärtes Ziel der Kornhaus-Bibliotheken, dass die Zahl der Benutzerinnen und Benutzer immer wieder angeschaut wird und Massnahmen getroffen werden, sie zu steigern. Hierfür nimmt man halt neue Strömungen auf – eine ist genannt worden. Für Details zu den einzelnen Projekten bitte ich Regula Fischer, sich bei den Kornhaus-Bibliotheken zu informieren. Was elektronische Medien wie DVDs anbelangt: Es gibt hierüber keine seriösen Forschungsarbeiten. Hier kann ich keine Antwort geben.

Zur Frage nach der Diebstahlsicherung: Wir haben RFID eingeführt, und es braucht Schleusen, damit man es bemerkt, wenn ein Buch mitgenommen wird, ohne dass es verbucht wurde. Selbstverständlich – je mehr Personal in den Bibliotheken vorhanden ist, desto weniger wichtig werden die Schleusen. Dies ist letztlich eine Frage der finanziellen Ressourcen, die man bereit ist, zur Verfügung zu stellen. Ich muss aber betonen: Könnten wir mehr personelle Ressourcen zur Verfügung stellen, stünde bei mir die Beratung der Besucherinnen und Besucher im Vordergrund. Priorität hätte auch, noch mehr Projekte durchzuführen, um die Benutzungszahlen zu steigern.

Ich komme zum Schluss: Ich danke dem Stadtrat herzlich für die gute Aufnahme des Leistungsvertrags und natürlich auch für eine grosse Zustimmung, damit der Leistungsvertrag mit starkem Rückenwind in die Abstimmung gehen kann.

Beschluss

1. Der Stadtrat stimmt dem Leistungsvertrag gemäss Punkten I und II des Antrags des Gemeinderats zu (60 Ja, 1 Nein).
2. Der Stadtrat genehmigt die vorgelegte Abstimmungsbotschaft (61 Ja, 1 Nein).

- Traktanden Nrn. 16 bis 18 werden gemeinsam behandelt. -

16 Motion Fraktion FDP (Philippe Müller) vom 30. April 2009: Echte Gegenleistungen von Sozialhilfebeziehenden; Begründungsbericht

Geschäftsnummer 09.000182 / 10/124

17 Motion Fraktion FDP (Philippe Müller) vom 30. April 2009: Klare Weisung betreffend Sanktionen im Sozialdienst (Sanktionskatalog); Begründungsbericht

Geschäftsnummer 09.000185 10/125

18 Motion Fraktion FDP (Philippe Müller) vom 30. April 2009: Klare Weisung bei Missbrauchsverdacht im Sozialdienst; Begründungsbericht

Geschäftsnummer 09.000184 / 10/126

Bernhard Eicher (FDP) i.A. des Motionärs: Wir nehmen die Berichte des Gemeinderats mit Interesse zur Kenntnis. Über die Sozialhilfegeschichte wurde schon eingehend diskutiert, dies müssen wir heute Abend nicht wiederholen. Ich möchte hier einfach anmerken, dass wir froh wären, wenn der versprochene Weg und das versprochene Umdenken in der BSS weiterhin stattfindet und durchgehalten wird. Wir werden es selbstverständlich verfolgen – wenn wir der Ansicht sind, es seien wieder Interventionen nötig, werden wir diese vornehmen.

Beschluss

Der Stadtrat nimmt die Begründungsberichte stillschweigend zur Kenntnis.

19 Motion Fraktion SVPplus (Ueli Jaisli/Thomas Weil, SVP): Gleichberechtigung bei der städtischen Subventionsvergabe: Die Wohn- und Obdachlosenhilfe wird – ausgerechnet vom RGM-Gemeinderat! – gegenüber anderen Institutionen massiv benachteiligt

Geschäftsnummer 09.000442 / 10/161

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, die Motion abzulehnen. Er ist jedoch bereit, den Vorstoss als Postulat entgegenzunehmen.
2. Die Antwort gilt in diesem Fall gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 12. Mai 2010

Motionär *Ueli Jaisli* (SVP): Die Wohn- und Obdachlosenhilfe ist eine wichtige Institution in der Stadt Bern. Sie bietet Menschen in schwierigen Lebenssituationen eine erste Hilfe, eine Unterkunft, eine einfache Verpflegung und eine Ansprechperson in einer heiklen, allein oft unüberwindbaren Lebenssituation.

Die vier Institutionen Heilsarmee, Wohnbern, Wohn- und Lebensgemeinschaft Bern und die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen Bern lösen diese Aufgaben hervorragend. In aufwendiger, selbstloser und häufig ehrenamtlicher Arbeit gelingt es, den notleidenden Personen wieder Stabilität und Sicherheit zu vermitteln. Wichtig ist die Begleitung durch eine Ansprechperson, die Zeit hat, sich aber auch Zeit nimmt, die erreichbar ist und aktiv mithilft, Probleme zu lösen. Die oft negativen Verhaltensmuster der Personen abzubauen und mit neuen, positiven wieder aufzubauen, erfordert Engagement und mühselige Kleinarbeit. Dazu gehört ein entsprechendes Umfeld und Betreuung, wozu diese Institutionen Hand bieten.

Die Sozialdienste haben heute keine Zeit mehr für Lebenshilfe. Man regelt gerade mal das Finanzielle dieser Personen. Bemängelt wird auch der häufige Stellenwechsel im Sozialamt. Ständig wechseln Ansprechpartner, auch sie wissen nicht mehr weiter und brauchen selbst Hilfe. Es wäre für die Stadt sehr viel teurer, wenn sie auch noch all das machen müsste, was die Leute dieser Vereine selbstlos leisten. Es ist aber skandalös, wie die Stadt diesen Vereinen ihre Arbeit entschädigt. Für Kultur beispielsweise wird das Geld nur so aus dem Fenster geworfen. Hier aber ist man knausrig bis zum Gehnichtmehr. Nur ein Beispiel aus der Buchhaltung der Heilsarmee, Abteilung „Begleitetes Wohnen“: Subvention 1995: rund 95'000 Franken. Das hat schon damals nirgendwo hingereicht. Subvention 2008: rund 96'600 Franken. Das reicht nun gar nicht mehr. In 13 Jahren rund 1600 Franken mehr, also 1,5 Prozent. Wie die Wertschätzung für die Arbeit von der Stadt honoriert wird, ist eine schlimme Sache.

Immerhin: Die vorliegenden neuen Subventionsverträge weisen eine Verbesserung aus. Es ist aber nicht so, wie im Bericht des Gemeinderats suggeriert wird, dass man das Geld in diesen Institutionen nicht schon lange nötig gehabt hätte. Es gab vorher 15 Jahre lang keine Anpassung in bedürfnisgerechter Form. 2005 beispielsweise stellte die Heilsarmee für „Begleitetes Wohnen“ das Gesuch um Erhöhung der Subvention um 10'000 Franken. Nichts ist passiert, nicht einmal eine Antwort ist gekommen. Dank vielen Eigenleistungen – man hat die Zimmer selber renoviert, man musste die Mietzinse zulasten der Bedürftigen erhöhen – ist man einigermassen mit den gegebenen Beträgen und Mitteln der Stadt ausgekommen. So konnte man zulasten der Bedürftigen das Ganze über die Runden bringen. Jetzt endlich wurden in den

Subventionsverträgen die Fehlbeträge angepasst. Zu hoffen ist, dass nun auch in Zukunft die Institutionen wie alle anderen bedürfnisgerecht behandelt werden.

Motionär *Thomas Weil* (SVP): Ueli Jaisli hat das meiste schon erwähnt, ich kann es kurz machen. Wenn eine Motion in dieser Richtung von unserer Seite kommt, ist das glaubwürdig – es heisst ja sonst immer, wir nähmen soziale Einrichtungen pauschal unter Beschuss und unterstützten gar nichts. Man sieht an diesem Vorstoss aber, dass wir die Sache differenziert angehen.

In grossen Teilen können wir nicht hinter den Leistungsverträgen stehen – zumindest nicht hinter dem Umfang, in welchem die Subventionen in der Stadt erfolgen. Hier aber handelt es sich um sehr wichtige soziale Einrichtungen, gerade wenn man an die Heilsarmee denkt, die sehr selbstlos und professionell vorgeht, historisch eine grosse Bedeutung hat und in der Bevölkerung stark verankert ist. Es ist nicht nachvollziehbar, dass die Stadt hier so kleine Beträge spricht und sich erst unter grossem politischem Druck aufrufen konnte, die Subventionen anzupassen. Man sieht, dass mit unterschiedlichen Ellen gemessen wird. Wo es politisch nicht interessant ist, wenig medienträchtig ist oder für den Wahlkampf nichts nützt, ist es weniger wichtig, Randständige zu unterstützen. Dies zeigt die Doppelmoral, die der Gemeinderat an den Tag legt.

Fraktionserklärungen

Cristina Anliker-Mansour (GB) für die GB/JA!-Fraktion: Die GB/JA!-Fraktion hegt grosse Sympathie für diesen Vorstoss und ist erfreut, dass sich die SVP in sozialen Fragen zu engagieren versucht. Leider ist dieser Vorstoss keine Motion, da er keine Budgetaufstockung verlangt – schade. Vor allem, wenn man daran denkt, dass die SVP über Jahre bei jeder Budgetberatung sinnlose Anträge einreichte, die nur das Ziel verfolgten, alle sozialen Institutionen zu kürzen. Die Fraktion GB/JA! unterstützt den Vorstoss als Postulat. Beim Prüfungsbericht werden wir uns im Sinne der Motionäre entscheiden.

Ruedi Keller (SP) für die SP/JUSO-Fraktion: Die SVP ist in diesem Stadtrat die Partei, die Probleme erkennt, aufnimmt, konsequent handelt und Missstände anprangert. Das zeigt diese Motion klar auf. Deshalb hat die SVP einen Kürzungsantrag genau in diesem Bereich Wohn- und Obdachlosenhilfe um 239'515 Franken gestellt. Die grosse Mehrheit dieses Stadtrats hat diese Kürzung verhindern können. Hätten wir das nicht getan, würde diese Motion hier Sinn machen. So aber schiesst sie mit Kanonen auf Spatzen und um hundert Prozent daneben. Eines aber wird mit der Motion immer klarer: Die SVP hat ein neues Feindbild, nämlich die einseitige linke Kultur in dieser Stadt. Ob das hilft, den Stimmberechtigten die Reitschul-Initiative schmackhaft zu machen? Ich bezweifle es. Vielleicht würde es Sinn machen, dass die SVP ihr Langzeitgedächtnis in den Griff bekommt und nicht einmal so, später genau in die umgekehrte Richtung etwas in den Rat einbringt. Diese Motion mit diesem Wortlaut macht erst dann Sinn, wenn bei Budgetkürzungen nicht mehr derart sinnlose Anträge kommen.

Yves Seydoux (FDP) für die FDP-Fraktion: Auch wir sind erstaunt ob der plötzlichen sozialen Ader der SVP. Aber sie hat etwas aufgenommen, was nicht unwichtig ist. Es ist klar, dass die verschiedenen privaten sozialen Institutionen unterstützt werden müssen. Erst aber sollen sie durch ihre eigenen Mittel arbeiten können. Wenn es dann nötig wird, dass die Stadt eingreift, soll sie dies auch tun. Dieses Eingreifen muss dann aber auf einer gerechten Basis erfolgen. Man hat durch die Intervention der SVP gemerkt, dass dies in Vergangenheit nicht immer gewährleistet war. Jetzt hat der Gemeinderat unter dem Druck dieser Motion gesagt, es sei bes-

ser geworden – die Ausführungen scheinen uns richtig und kohärent zu sein. Deshalb werden wir in diesem Anliegen eine Motion nicht unterstützen, wohl aber ein Postulat.

BSS-Direktorin *Edith Olibet*: Auch ich komme aus dem Staunen nicht heraus. Drei Sachen möchte ich zu den Voten aber noch bemerken:

Ueli Jaisli sagt, es gebe stets wechselnde Ansprechpartner beim Sozialamt und man wisse nicht, an wen man sich wenden müsse. Ich erinnere daran, dass Ueli Jaisli Herrn Markus Nafzger, Koordinator Obdachlosigkeit der Stadt Bern, sehr gut kennt, unter anderem im Zusammenhang mit dem Alki-Stübli. Wenn jemand in der Stadt Bern ein langjähriges und enges Verhältnis zu den genannten Institutionen gepflegt hat, dann ist das Markus Nafzger, der Mitte Jahr pensioniert worden ist. Die Kontinuität der Ansprechperson war über Jahre gewährleistet. Michael Hohn war jahrzehntelang Leiter des Sozialamts und stand ebenfalls in engem Kontakt zu den genannten Institutionen, hegte für sie auch grosses Verständnis. Ich weise in aller Form zurück, dass es stets wechselnde Ansprechpartner gegeben haben soll – es entspricht nachweislich nicht der Realität.

Ueli Jaisli bemängelt die fehlenden Mittel. Auch hier habe ich gedacht, ich höre nicht recht. Ruedi Keller hat bereits darauf hingewiesen: Von wem kam in der letzten Budgetdebatte denn der Antrag, bei diesen Institutionen zu sparen? Von der SVP, als Teil jener vielen Kürzungsanträge, die der Stadtrat im Wissen um die Bedeutung dieser Institutionen mehrheitlich abgelehnt hat. Klar, in den verschiedensten Institutionen sind mehr Mittel nötig. Alle im Rat wissen aber, dass es seit 1993 Sparpaket um Sparpaket gibt. 2010 musste gespart werden, auch für 2011 haben die Direktionen Sparvorgaben bekommen. Der Obdachlosenbereich ist ein Bereich, in welchem Leistungsverträge über ein Jahr hinausgehen. Deshalb blieb er von Einsparungen verschont. Wir haben durchaus etwas unternommen – keinesfalls aber, Yves Seydoux, geschah dies auf den politischen Druck des Stadtrats hin, sondern es geschah auf Antrag des Gemeinderats, und zwar bevor diese Motion eingereicht worden ist. Man soll hier keine Geschichtsfälschung betreiben.

Beschluss

1. Die Motionärin Fraktion SVPplus wandelt die Motion in ein Postulat um.
2. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich (38 Ja, 20 Nein).
3. Der Stadtrat genehmigt die Stellungnahme des Gemeinderats als Prüfungsbericht.

20 Postulat Fraktion SVP/JSVP (Simon Glauser, SVP) vom 24. Januar 2008: Freibad Marzili: Erweiterung mit abgetrenntem, beheiztem Schwimmbecken sowie sanfte Renovation des Freibades; Fristverlängerung

Geschäftsnummer 08.000048 / 10/155

Gemeinderatsantrag

1. Der Stadtrat nimmt Kenntnis vom Bericht des Gemeinderats zum Postulat SVP/JSVP (Simon Glauser, SVP) vom 24. Januar 2008: Freibad Marzili: Erweiterung mit abgetrenntem, beheiztem Schwimmbecken sowie sanfte Renovation des Freibades; Fristverlängerung.
2. Er stimmt einer Fristverlängerung für die Einreichung des Prüfungsberichts bis Ende Juni 2011 zu.

Bern, 5. Mai 2010

Beschluss

Der Stadtrat stimmt der Fristverlängerung für die Einreichung des Prüfungsberichts bis Ende Juni 2011 zu.

21 Postulat Fraktion SP/JUSO (Beat Zobrist, SP): Zusätzliches Hallenbad anstelle schwach genutzter Eisflächen (BSS: Olibet)

Geschäftsnummer 10.000107 / 10/108

Gemeinderatsantrag

Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.

Bern, 7. April 2010

Beschluss

Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich.

22 Postulat Fraktion GFL/EVP (Tania Espinoza, GFL): Checkliste für Volksschulen in Bern bei Gefährdungsmeldungen

Geschäftsnummer 10.000033 / 10/166

Gemeinderatsantrag

1. Der Gemeinderat beantragt dem Stadtrat, das Postulat erheblich zu erklären.
2. Die Stellungnahme gilt gleichzeitig als Prüfungsbericht.

Bern, 12. Mai 2010

Postulantin *Tania Espinoza* (GFL): Ich musste schmunzeln beim Lesen der Antwort des Gemeinderats und ich fühle mich nicht ganz ernst genommen. Schmunzeln musste ich, weil Frage 2, die ich stellte, an sich schon erfüllt ist. Als ich es eingereicht hatte, war das noch nicht der Fall – auf der Homepage habe ich weder Informationen zu Gefährdungsmeldungen noch die Broschüre gefunden, und ich glaube, in Schulangelegenheiten kenne ich mich langsam aus. Ich fand dies schade – nun ist es da und darüber bin ich glücklich.

Ich beantrage aber, den Bericht nicht anzunehmen, denn in meinem Vorstoss ging es nicht darum, zu wissen, was eine Gefährdungsmeldung ist. Es ging um eine Checkliste als zusätzliche Ergänzung, die für alle Lehrpersonen in der Stadt Bern hilfreich sein könnte. Es geht um etwa 5800 Kinder in der Stadt Bern und es betrifft etwas mehr als 1000 Lehrpersonen. Wie der Stadtratspräsident möchte auch ich in diesem Jahr ein Augenmerk auf Kinder und Jugendliche richten.

Lehrpersonen, Schulleitung, Schulamt – sie alle wissen, was Gefährdungsmeldungen sind. Es geht aber ums Handling – die Checkliste könnte dieses für die Lehrpersonen und auch für das Schul- oder das Jugendamt vereinfachen und einheitlicher machen.

Die Vorlage wäre einfach zu handhaben. Ich habe einen Link der Gemeinde Nidau angegeben. Ich verstehe nicht, weshalb es die Gemeinde Bern nicht schafft, zusätzlich so ein einfaches Papier zu erstellen. Der Leitfaden ist gut, auch die Broschüre ist tiptopp, aber so eine Checkliste wäre einheitlicher und im Alltag der Lehrpersonen hilfreich. Gefährdungsmeldungen betreffen meist Kinder, bei denen schon viel passiert ist. Dem muss man Sorge tragen.

Die Erstellung eines solchen einheitlichen Papiers wäre für die Stadt weder aufwendig noch schwierig und auch nicht teuer.

Ich möchte nicht, dass die Antwort als Bericht mit dem Postulat einfach durchgewinkt wird. Ich stelle deshalb den Antrag, die Antwort als Prüfungsbericht abzulehnen.

Beschluss

1. Der Stadtrat erklärt das Postulat erheblich.
2. Der Stadtrat lehnt die Stellungnahme als Prüfungsbericht ab (26 Ja, 32 Nein, 1 Enthaltung).

- Der Stadtrat verschiebt die Traktanden 3 und 5 auf eine spätere Sitzung. -

Eingänge

Es werden folgende **parlamentarische Vorstösse** eingereicht und an den Gemeinderat weitergeleitet:

1. Dringliche Interpellation Luzius Theiler, Regula Fischer (GPB-DA): Gitterzaun zwischen Stadion Wankdorf und S-Bahnstation: Mehr oder weniger Sicherheit?
2. Motion Fraktion SP/JUSO (Leyla Gül, SP): Autofreier Tag bei starker und anhaltender Ozonbelastung
3. Motion Fraktion SP/JUSO (Leyla Gül/Rithy Chheng, SP): Wohnraum im ehemaligen Sekundarschul-Areal Brünnen schaffen
4. Motion Fraktion SP/JUSO (Ruedi Keller, SP): Innovative Wohnbaupolitik auf dem ehemaligen KVA-Areal am Warmbächliweg
5. Motion Fraktion FDP (Bernhard Eicher, JF): Konsequenzen aus der Besetzung der Kleinen Schanze
6. Motion Fraktion FDP (Mario Imhof, FDP): Den jungen Bärenpark – Bären droht die Todespritze!
7. Postulat Fraktion SP/JUSO (Leyla Gül, SP): Aktion „warmes Wasser sparen“ auch in Bern
8. Postulat Fraktion SP/JUSO (Rithy Chheng, SP): Beachvolleyballplätze im Freibad Weyermannshaus
9. Postulat Fraktion GB/JA! (Aline Trede/Judith Gasser, GB): Kunststoffrecycling in der Stadt Bern
10. Postulat Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar, GB): Geheimdienstliche Bespitzelung auch in Bern – zum Zweiten!
11. Interpellation Fraktion GB/JA! (Christine Michel, GB) Welches sind die Eckwerte der städtischen Kulturförderstrategie für die Jahre 2012-2015?
12. Interpellation Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar, GB): Wird privates Security-Personal zum Sicherheitsproblem?
13. Interpellation Fraktion GB/JA! (Hasim Sancar, GB): Kosten des Feuerwehrstützpunktes Forsthaus West und die Verantwortung
14. Interpellation Fraktion FDP (Bernhard Eicher, JF): Parkplatzerersatzabgabe des Progr: Werden Volks- und Parlamentswille respektiert?
15. Interpellation Robert Meyer (SD): Millionen fürs Prestige – war das Einhalten des Eröffnungstermins des Bärenparks 2,5 Millionen Franken wert?

andere Eingänge

-

Schluss der Sitzung: 21.50 Uhr.

Namens des Stadtrats

Der Präsident: *Urs Frieden*

Der Protokollführer: *Markus Schütz*